



EFOS

European Federation of Older Students at the Universities
Europäische Vereinigung älterer Studierender and den Universitäten
Fédération Européenne des Etudiants Agés aux Universités



EFOS NEWS

1

2005

European Federation of Older Students

Vorstand

Ehrenpräsident:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Präsidentin:

Dr. Nadia Hrapková

Univerzita Komenského, Univerzita tretieho veku

Safarikovo nam. 6, 818 06 Bratislava, Slowakei

Tel. (00421)7/59 24 45 45, Fax (00421)2/59 24 42 02

e-mail hrapkova@rec.uniba.sk

Vizepräsident:

Olaf Freymark

Otto-von-Guericke Universität Magdeburg

Lehrstuhl Erwachsenenbildung

Zschokkestr. 32, D-39016 Magdeburg, Deutschland

Tel. (0049)391/67 16 505 Fax (0049)391/67 16 581

e-mail Olaf.Freymark@gse-w.uni-magdeburg.de

Vizepräsident:

Dipl. Ing. P.J. Hug

Prinses Irenestraat 8, 9401 HH Assen, Niederlande

Tel. (0031)592/33 04 64

e-mail s.p.hug@planet.nl

Geschäftsführerin:

Mag. Herta Spitaler

Neulinggasse 15/17, 1030 Wien, Österreich

Tel.=Fax (0043)1/714 81 26

e-mail ws96612@onemail.at

Vertreter der AIUTA:

Prof. Dr. Paulin Duchesne, Universität des 3. Lebensalters Namur, Belgien

Schatzmeister a.i.:

Dkfm. Horst Leonhard, Wien, Österreich

Beiräte:

Prof. Maj Aldskogius, Universität Uppsala

Dr. Jutta Arnold, Berliner Akademie für weiterbildende Studien

Ingrid Dummer, Kontaktstudium nach Beruf und Familie an der Christian-Albrechts-Universität Kiel

Dipl. Ing. Pavla Lutonská, Universität des 3. Lebensalters, Comenius Universität Bratislava, Slowakei

Dr. Daniel Meynen, Sulzburg (Deutschland)

Dr. Bruno Nerlich, Berliner Akademie für weiterbildende Studien

Mag. Bruno Pichler, Universität Wien

Lenka Shromazdilova, Technische Universität Brunn

Martin Šolc, Karlsuniversität Prag

Dr. Walentyna Wnuk, Universität Wroclaw

Mitglieder aus:

Belgien, Deutschland, Frankreich, Niederlande, Österreich, Polen, Slowakei, Tschechische Republik, Schweden.

Von der Redaktion:

Die vorliegende Ausgabe der EFOS News basiert grösstenteils auf Vorträgen, die während des Seminars anlässlich der Herbsttagung der EFOS in Brno im November 2004 gehalten wurden. Leider haben wir nicht alle Vorträge in Artikelform erhalten. Darum kann hier nicht das vollständige Seminar wiedergegeben werden.

In den EFOS News Nr. 1 2004 hatten wir den ersten Teil eines Artikels von Dr. Daniel Meynen über die Auswirkungen der europaweiten Studienstrukturreform auf das Seniorenstudium aufgenommen. In dieser Ausgabe folgt nun der zweite Teil dieses äusserst interessanten Artikels.

Die Verbreitung dieser EFOS News geschieht nicht mehr über E-mail sondern über unsere Internetseite www.hovoseniorenacademie.nl/efos/. Sie sind da für jedermann zugänglich und abfragbar.

Ich hoffe, dass es uns gelungen ist, eine interessante Publikation zusammenzustellen, die zum Lesen einlädt. Allen Autoren möchte ich recht herzlich danken für ihre Mitarbeit. Meinen besonderen Dank auch an Dr. Daniel Meynen für seine Mithilfe beim Redigieren einiger Artikel.

April 2005

Peter Hug

EFOS News

Publikationsorgan der
European Federation of Older
Students

Redaktion:

P. Hug
Prinses Irenestraat 8
9401 HH Assen
Niederlande
Tel. +31-592-330464
E-mail: s.p.hug@planet.nl

EFOS Website:

www.hovoseniorenacademie.nl/efos/

Copyright:

Jegliche Verwendung des Inhalts
dieser Ausgabe oder Teilen davon ist
nur mit schriftlicher Zustimmung der
Redaktion erlaubt.

Inhalt

Die Senioren im neuen Europa, Dr. Nadia Hrapková	5
Welche neuen Möglichkeiten ich mir für Seniorenstudierende im neuen Europa erhoffe, Ingrid Dummer	8
Seniorenuniversitäten in der Slowakei – ein wichtiger Faktor gegen die Isolation älterer Menschen, Dr. Nadia Hrapková	10
Die Dresdner Seniorenakademie, Ingrid Junge	14
Organisation der Seniorenbildung auf akademischem Niveau in den Niederlanden, Dipl.Ing. Peter Hug	16
Neue Kommunikationstechnologien und experimentelle Intergenerationskurse im Rahmen der Universitäten des dritten Lebensalters, Martin Šolc	18
Weiterbildung für ältere Erwachsene aus der Sicht der Berliner Akademie für weiterbildende Studien, Dr. Jutta Arnold	19
Dimensionen der Betreuung älterer Menschen an der UTW in Wroclaw, Dr Walentyna Wnuk	21
Mutter, der Himmel brennt Kriegskinder erinnern sich, Mag. Herta Spitaler	25
Bildung für ältere Erwachsene und Kompetenzentwicklung, Olaf Freymark	27
“Wissend Wandern, Wandernd Lernen” in der Slowakei, Dipl.Ing. Peter Hug	33
Was bringt die europaweite Studienstrukturreform für das Seniorenstudium? Teil 2., Dr. Daniel Meynen	34
Die Grenzen des Fachwissens überschreiten, Dr. Daniel Meynen	42



Teilnehmer der EFOS-Tagung in Brno, 5. - 6. November 2004

Die Senioren im neuen Europa

*PhDr. Nadezda Hrapkova, PhD.
EFOS Präsidentin*



Die Gesellschaft, in der wir gegenwärtig leben, bietet den Menschen viele Möglichkeiten zur Selbstrealisierung, auch im höheren Alter. Andererseits fordert sie eine breite Skala von Interessen auf hohem Niveau. Europa, unser gemeinsames Zuhause, ist jetzt für jeden größer und umfangreicher geworden, als wir

uns in der Vergangenheit vorstellen konnten. Mit dem Beitritt weiterer Länder in die EU, womit die Anzahl der Mitgliedsländer von 15 auf 25 gestiegen ist, hat sich unser Europa, in welchem wir leben, auf natürliche Weise vergrößert und erweitert. Diese Gesellschaft stellt ihre Ansprüche an die Menschen. Gefragt sind gebildete, aktive und initiative Menschen mit einer ausgeprägten Persönlichkeit. Jede Seite der Persönlichkeit soll ausgeprägt sein. Aber was versteht man unter jeder Seite der Persönlichkeit? Es geht dabei um die Ganzheit und Komplexität der Persönlichkeit im biologischen, psychischen und sozialen Sinne. Diese Komplexität kann man verschieden verstehen, bei älteren Menschen kommt es bei Einzelnen vor, daß die eine oder andere Seite der genannten Einheit in den Vordergrund gerückt wird und eine andere in den Hinter-

grund geschoben wird. Es passiert auch, dass der Eine oder Andere nicht fähig ist, alle drei Seiten der genannten Einheit seiner Persönlichkeit in ein ausgeglichenes Verhältnis zueinander zu bringen, denn der ältere Mensch verliert oft die Kraft für körperliche Betätigungen. Oder es können andere Pflichten sein, die ihn von der Förderung seiner Intellektualität abhalten. Es gibt gewiss auch welche, die kein Interesse an sozialen Kontakten und einem, ihrem Alter angemessenen, aktiven gesellschaftlichen Leben haben. Programme, die wir unseren Seniorenstudenten anbieten, müssen darum so interessant und vielfältig sein, dass sie viele verschiedene Senioren ansprechen und sie zum Studium an unseren Universitäten animieren, sodass sie einen neuen Lebensinhalt und gleichzeitig auch eine qualitativ hohe Freizeitgestaltung finden.

EFOS ist einer der Wege zur Mitarbeit in Europa. Nach einiger Zeit der Abwesenheit können wir wieder Vertreter aus Polen unter uns begrüßen. Unsere Mitgliederzahl hat sich durch den Beitritt weiterer Länder und Universitäten vergrößert. Vor zehn Jahren waren es nur Vertreter aus Österreich, Polen, Frankreich, Belgien und der Slowakei. Heute sind es weitere aus Deutschland, Tschechien und den Niederlanden. Auf Grund neu geknüpfter Kontakte zeigen jetzt auch Senioren aus Schweden und England reges Interesse an einem Beitritt. Es ist erfreulich, dass sich unsere Kontakte und Beziehungen zu anderen Ländern und Universitäten erweitert haben und sich, wie ich sehr hoffe, auch in Zukunft noch erweitern werden. Die so entstandenen Möglichkeiten bieten eine gute Grundlage für einen internationalen Dialog und Erfahrungs- und Informationsaustausch.

EFOS bietet auch die Möglichkeit für kulturelle europäische Seniorenprojekte. Fruchtbare Zusammen- und Mitarbeit kann man nur auf Grund guter persönlicher Beziehungen und eines gegenseitigen Kennenlernens aufbauen. Es ist sicher von Vorteil, sich an verschiedenen Universitäten zu treffen und auf diese Art die Bedingungen und Möglichkeiten des Seniorenstudiums und dessen Angebote und Veranstaltungen vor Ort kennen zu lernen. Reisen vermittelt den Menschen ausserdem das Gefühl der Unabhängigkeit, weil man dadurch mit der Kultur, Geschichte und Tradition anderer Länder in Berührung kommt. Gegenseitige Besuche, Seniorenaustausche, aber auch Tagungen an Universitäten in

anderen Ländern, sind notwendige Bedingungen zur Schaffung interkultureller Kontakte zwischen den Senioren. Sich öffnen für Europa, Informationen und Erkenntnisse über Europa sammeln, sollte eine Herausforderung für uns alle sein.

Das Verständnis zwischen verschiedenen Völkern ist aber bedingt durch Kenntnisse der Sprache. Man darf nicht vergessen, dass die gegenseitigen Beziehungen auch im Rahmen der EFOS die Sprachkenntnisse fördern, denn man ist genötigt, die eine oder andere Fremdsprache zu benutzen. So ist es zugleich ein Prozess des Lernens. Sprachen aktiv zu beherrschen, ist nicht nur eine Forderung des Arbeitsmarktes, sondern auch eine Voraussetzung für ein vollwertiges Leben jedes Einzelnen. Nicht nur das Sprachstudium, sondern auch eine Fortbildung im Computer- und Technologiebereich sind für uns von ausserordentlicher Wichtigkeit. Niemand, davon bin ich überzeugt, zweifelt heute noch an der ausschlaggebenden Bedeutung des Internets bei der Fortbildung in verschiedenen Bereichen und am Nutzen der elektronischen Post für eine schnelle gegenseitige Kommunikation. Die Informationstechnologie ist eine Voraussetzung für eine weitergehende Zusammenarbeit der Senioren, für die Arbeit an gemeinsamen Projekten und für die weitere Ausbildung im Sprachenbereich. Die hauptsächlichste Anwendung sehe ich für den schriftlichen Kontakt im Alltag sowie für das Studium der Literatur.

Nur wenn wir alle Ansprüche des neuen Europa kennen, d.h. Ansprüche des Marktes, der Gesellschaft sowie auch unsere persönlichen Bedürfnisse, werden wir etwas gegen die Ausgrenzung und gegen die Diskriminierung älterer Menschen unternehmen können, so wie auch gegen die Ablehnung Älterer auf dem Arbeitsmarkt. Dieser richtet sich ja, wie bekannt, auf Menschen mit grosser Flexibilität. Diese Menschen werden von der Gesellschaft anerkannt. Ihre Ansichten, ihr Wissen, ihre Kenntnisse und Erfahrungen sind der Gesellschaft von Nutzen. Aus diesem Grund sollte jeder Einzelne seine positiven und negativen Eigenschaften in jedem Lebensalter kennen, lernen mit ihnen umzugehen und mit ihnen zu leben, um sich so besser neuen Situationen anpassen zu können. Die Seniorenbildung in ihrer Vielfältigkeit bietet viele Möglichkeiten sowohl zur Erweiterung der eigenen Kenntnisse, als auch zu einem

Austausch von Ansichten und trägt auf diese Weise bei zu einem aktiven Alter. Durch die Weiterbildung wird es den Älteren ermöglicht, sich am gesellschaftlichen Leben zu beteiligen, aktiv zu sein und nicht in die Isolation zu geraten. Die Anerkennung älterer Menschen durch die Gesellschaft ist eine mächtige Waffe im Kampf gegen die Ausgrenzung der Älteren aus der Gesellschaft. Zugleich wird so auch die Integration der älteren Mitmenschen in die angemessenen, altersbedingten Möglichkeiten realisiert. Das wiederum sichert den Rechtsschutz der Älteren und zugleich auch ihr Recht auf eine weitere Fortbildung.

Jetzt möchte ich gern die Frage stellen: Wie kann man Erfahrungen des eigenen Lebens nützen? Die Antwort ist: Indem man sie an die nächste Generation weitergibt in Form eines Dialoges zwischen beiden Generationen. Wir sind uns nicht immer davon bewusst, dass dieser Dialog Vorteile für beide Seiten hat. Man kann durch persönliches Zusammen treffen mit der jungen Generation, mit geeigneten und zweckmässig angebrachten Mitteln diese jungen Menschen zur Akzeptanz und zum Respekt der Tradition bringen. Wir sollten viel mehr mit ihnen über unser Leben und unsere Erfahrungen sprechen und dabei nicht unser geistiges Erbe vergessen. Auf der anderen Seite ist es sehr wichtig, dass der ständige Kontakt mit den jungen Studenten und Pädagogen auch den Älteren gelegentliche Hilfe bietet z.B. bei der Arbeit mit Computern oder Websites und so beiträgt zur Erweiterung der gesellschaftlichen Kontakte im Allgemeinen. Aber nicht nur die Senioren brauchen Hilfe und Kontakte von und mit der Jugend. Auch die Jugend erwartet etwas von intelligenten älteren Menschen, welche genug Durchsetzungskraft besitzen für die gegenwärtige Gesellschaft. Man sollte auch nicht vergessen, dass viele Enkel ihre Grosseltern als gebildete und vitale Menschen sehen. Das Leben unserer Älteren ist reich an Erfahrungen. Also lasst uns lernen, sie zu nutzen und sprechen wir mit anderen darüber. So werden sie unsere Weisheit erkennen.

Die UNO legte fünf Grundprinzipien für ältere Menschen fest. Diese Prinzipien sind übernommen im Beschluss der Europäischen Kommission Nr.91/544 und 93/417 und wurden zur Grundlage der Politik für die Beziehung zu älteren Bürgern. Diese Grundprinzipien sind:

1. Das Prinzip der Unabhängigkeit: Die Grundlage für die Unabhängigkeit älterer Leute ist die Sicherung ihrer Einkünfte und Vermögensverhältnisse. Dies betrifft vor allem die Rente, den Zugang zur Bildung und die Möglichkeit zu arbeiten. Auf diese Weise wird die Selbstbestimmung und die freie Wahl des Zeitpunkts, aus dem Arbeitsleben auszusteigen, gewährleistet. Auch eine sichere Umwelt und die Möglichkeit, so lange wie möglich in der gewohnten Umgebung zu wohnen, gehören hierzu.
2. Das Prinzip der Teilnahme: Hierzu gehören die Möglichkeit, freie Entscheidungen zu treffen, sowie Kenntnisse, Wissen, Fähigkeiten zu erwerben und eine soziale Umwelt, die es älteren Menschen ermöglicht, eigene Organisationen oder Verbände zu gründen.
3. Das Prinzip der Gerechtigkeit: Darunter versteht man die Hilfe der Familie und der Gesellschaft, den Zugang zu medizinischen, sozialen und juristischen Dienstleistungen und institutioneller Fürsorge.
4. Das Prinzip der Selbstverwirklichung: Älteren Menschen sollen Möglichkeiten zur vollen Entfaltung ihres Potentials geboten werden. Sie sollen Zugang zur Bildung, zu kulturellen, geistlichen und rekreativen Möglichkeiten der Gesellschaft haben.
5. Das Prinzip der Würde: Darunter versteht man die Verhinderung der Ausbeutung der älteren Menschen, des Missbrauchs von ihnen, sei es körperlich oder psychisch, ihr Recht auf einen würdigen Umgang und eine Beurteilung, die nicht nur nach dem ökonomischen Wert misst.

EFOS als Vertreter der gebildeten Senioren, Menschen mit hohen Wertvorstellungen und Grundsätzen, wird diese Prinzipien im Leben jedes einzelnen Seniorstudenten nicht nur anwenden, sondern auch durchsetzen.

Welche neuen Möglichkeiten ich mir für Seniorenstudierende im neuen Europa erhoffe

Ingrid Dummer, Kiel, Deutschland



Eigentlich könnte ich über das Thema meines Vortrages, würde ich alle meine Gedanken dazu darlegen, eine lange Zeit berichten. Wegen der begrenzten Zeit aber kann ich Ihnen leider nur das Wichtigste in Kürze vortragen. Ich hoffe, daß es mir trotzdem gelingt, Ihnen das nahe zu bringen, was mich am meisten dazu beschäftigt. Daß ich ein ganz persönliches Thema gewählt habe, hatte den Grund, daß es eng verknüpft ist mit unserer EFOS. Einmal mit unserer Arbeit für unsere Organisation, zum anderen mit deren Zukunft:

Wir alle kennen die unzähligen Berichte über die Zukunftschancen unseres gemeinsamen Europa. Aus politischer, finanzieller, arbeitspolitischer und vielen anderen Sichtweisen. Jede Person, jede Gruppierung hat eigene Vorstellungen entwickelt. So auch ältere Menschen, die an diesen Chancen aktiv mitwirken wollen. Auf diese möchte ich eingehen. Ich halte es durchaus für möglich, daß die älteren Erwachsenen, die sich an Universitäten weiterbilden möchten, eine große Zahl von gemeinsamen Vorstellungen haben, von denen sie hoffen, daß sie sich erfüllen lassen. Von diesen Vorstellungen möchte ich hier sprechen, denn es sind auch meine Gedanken.

Dabei geht es mir um drei Begriffe. Einmal um das **Kennenlernen**, dann den **Austausch** und endlich um **Gemeinsamkeiten**.

Kennenlernen möchte ich ältere Studierende aus den neuen Beitrittsländern der EU, deren Landschaften, Städte und Dörfer, ihre Lebensverhältnisse, ihre Geschichte, ihre Kultur,

Musik, Literatur, Kunst, ihre Sitten und Bräuche. Aber auch ihre Art des Seniorenstudiums, ihre Universitäten und deren wissenschaftliche Programme und vieles mehr.

Austauschen möchte ich mich mit einigen über ihre Lebenseinstellung, ihre Zukunftsgedanken, ihre Sicht auf uns in den „alten“ EU-Ländern und eben auf dieses neue Europa. Ich möchte im Erfahrungs- und Gedankenaustausch sie verstehen lernen und, so hoffe ich, vieles dadurch mit anderen Augen sehen lernen.

Was die **Gemeinsamkeiten** betrifft, so denke ich außer an die persönlichen, besonders an mögliche Studienprojekte mit älteren Studierenden besonders auch aus den neuen Ländern. Aber auch an etwas, das mir sehr am Herzen liegt, nämlich, wie ich eingangs schon erwähnte, an die EFOS.

In unserem heutigen Treffen sehe ich eine große Chance, die es im Interesse aller Seniorstudenten, vor allem aus den neuen EU-Ländern, und im Interesse unserer Organisation zu nutzen gilt.

Ich halte es für erforderlich, schnellstmöglich mit der „Zukunftsvorsorge“ und der Planung gemeinsamer Projekte zu beginnen. Es ist wichtig, daß in den neuen Ländern sowohl die Universitäten, als auch die Studierenden selbst bekannt gemacht werden mit ihrer europaweit vorhandenen Dachorganisation, der EFOS. Sie müssen erfahren, daß diese ihre Interessen vertritt und sich in vielerlei Weise für sie einsetzt. Ich hoffe, daß es uns, die wir uns für die EFOS einsetzen, baldmöglichst gelingt, einen Weg zu finden, dieses Ziel zu erreichen. Nur so können länderübergreifend Kontakte entstehen, nur so kann unsere Arbeit und vor allem unsere Zielsetzung Erfolg und unsere Organisation Zukunft haben. Wenn erst einmal alle, bzw. möglichst viele sich unter dem schützenden Dach der sie vertretenden, sich für sie einsetzenden Organisation wohl fühlen, dann werden auch viele ihrer

Hoffnungen sich erfüllen können. Dann gelingt das Entdecken der Gemeinsamkeiten, der Austausch und das Kennenlernen und das, was erst ein gemeinsames Europa schafft, nämlich, daß man dieses Europa miteinander lebt und erlebt. Und daß man auf vielerlei Art und Weise mit- und voneinander lernt. Wir könnten dann alle miteinander deutlich machen, daß Ältere, gleich wo sie leben, einen Anspruch auf Achtung ihrer Bedürfnisse, also auch auf Weiterbildung und deren Förderung und Erhaltung haben. Daß, wie wir als EFOS verdeutlichen wollen, ihre Fähigkeiten und Erkenntnisse der Gesellschaft von Nutzen sein können.

Daß uns dies gelingt, erhoffe ich für mich selbst und für alle anderen älteren Studierenden. Vor allem auch für die jüngeren Generationen. Gerade sie müssen die immer zahlreicher werdenden Älteren verstehen,

achten und unterstützen lernen. Deren berechtigter Wunsch, sich durch Bildungserwerb in der sich so sehr schnell verändernden Welt zurechtfinden zu können, wird dann erfüllt werden können. Durch die Arbeit und Zusammenarbeit für dieses Ziel können die EFOS- Mitglieder einen großen Beitrag dazu leisten, daß diese Möglichkeiten erkannt, akzeptiert und gefördert werden.

Damit all dies eine Chance hat zu gelingen, möchte ich zum Schluß alle Anwesenden bitten, mitzuhelfen bei der dafür erforderlichen, sicher nicht einfachen sondern umfangreichen, aber lohnenswerten Arbeit. In diesem Sinne blicke ich positiv in die Zukunft und freue mich auf möglichst viele neue Bekannte, neue Erfahrungen, interessante Projekte und auch neue EFOS- Mitglieder in unserem neuen Europa.



EFOS Tagung in Brno November 2004

Seniorenuniversitäten in der Slowakei – ein wichtiger Faktor gegen die Isolation älterer Menschen

PhDr. Nadežda Hrapková, PhD, Bratislava, Slowakei.

Die Seniorenuniversitäten in der Slowakei bieten seit ihrer Entstehung im Jahr 1990 ihren Hörern ein breites Spektrum an Bildungsmöglichkeiten und gleichzeitig eine Gelegenheit zu gesellschaftlichen und kulturellen Begegnungen und zum Kennenlernen anderer Menschen. Die Teilnahme an den Programmen der einzelnen Seniorenuniversitäten gibt unseren Studenten im Seniorenalter nicht nur die Möglichkeit zur Gewinnung wissenschaftlich untermauerter Informationen, sondern auch ein Gefühl der Selbstverwirklichung und der sinnvoll und harmonisch genutzten Zeit im höheren Alter.

Im Verlauf der Entwicklung der Seniorenuniversitäten wurden schrittweise Studiengänge für Senioren in den Universitätsstädten eingerichtet, später wurden die Studiemöglichkeiten entsprechend der Interessen und Bedürfnisse der Teilnehmer und in Abhängigkeit von den Bedingungen der einzelnen Hochschulen angepasst. An das erste Studienjahr, das eine allgemeine Grundlage der Studienfächer bietet, schließt sich ein zweijähriges Studium des gewählten Faches an. Das Angebot an Studienfächern ist gewöhnlich abhängig von der Ausrichtung der Hochschule und dem Profil ihrer Fächer, die staatlich anerkannt wurden. Das Studium an den slowakischen Seniorenuniversitäten dauert drei Jahre. Vielfach wird es im Interesse einer Vertiefung der Informationen um ein sog. Aufbaujahr erweitert. Die Absolventen aller Studienfächer können nach Beendigung des Studiums als Mitglieder von Absolventenklubs an weiteren Aktivitäten teilnehmen. Die Zahl der Hörer ebenso wie der Studienfächer hat in der Vergangenheit von Jahr zu Jahr zugenommen, und heute kann die Situation der Seniorenuniversitäten in der Slowakei als stabil betrachtet werden. Studiengänge für Senioren gehören zum Leben fast aller Universitätsstädte, und dies vor allem dank der Opferbereitschaft und Geduld der Organisatoren und Lehrer, die nicht zögern, für ein symbolisches Gehalt ihre Freizeit der Weitergabe ihrer Kenntnisse zu opfern. Nicht zuletzt aber auch dank des Enthusiasmus und

des Wissensdurstes der Senioren selbst – der Hörer der Seniorenuniversitäten. Die Teilnehmer am Seniorenstudium waren ursprünglich nur Personen im nachproduktiven Alter sowie Empfänger von Invalidenrente ohne Altersunterschied. Um den Übergang zum Rentnerdasein zu erleichtern, haben wir die Altersgrenze der Teilnehmer auf 50 Jahre an der Komenský-Universität Bratislava und auf 45 Jahre an den sonstigen Seniorenuniversitäten gesenkt.

Heute haben die Seniorenuniversitäten in der Slowakei insgesamt mehr als 3600 Hörer, und bei einer Verbesserung der räumlichen und personellen Bedingungen könnten es auch noch mehr sein. Es ist keine Neuigkeit mehr, daß bei zwei Seniorenuniversitäten in Bratislava (an der Komenský-Universität und an der Slowakischen Technischen Universität) teilweise mehr als 2 Jahre auf die Aufnahme gewartet werden muß. Zehn Seniorenuniversitäten bieten ein breites Studienangebot in acht slowakischen Städten – in Bratislava, Trnava, Nitra, Trenčín, Zvolen, Žilina, Banská Bystrica und Košice. Viele Seniorenuniversitäten in der Slowakei haben bereits ihre Webseiten im Rahmen der Seiten ihrer Mutteruniversitäten. Um den Bedürfnissen der Öffentlichkeit und dem weltweiten Trend entgegenzukommen, haben wir auch eine eigene Homepage der Assoziation slowakischer Seniorenuniversitäten eingerichtet, die heute auch in einer englischen Version unter folgender Adresse zur Verfügung steht:

www.uniba.sk/asociaciavt.

Die Assoziation verfolgt die Ziele:

- Koordination der Aktivitäten der Seniorenuniversitäten in der Slowakei,
- Vertretung im Ausland und Zusammenarbeit mit internationalen Organisationen im Bereich des Seniorenstudiums (Weltverband AIUTA, europäische Organisation älterer Menschen EURAG und Europäische Föderation älterer Studenten EFOS).

- Organisation von Fachseminaren auf nationaler Ebene und unter internationaler Beteiligung
- Zusammenarbeit mit nationalen Organisationen, die sich mit der Bildung der älteren Generationen und der Problematik des Lebens im Rentenalter befassen
- Erhaltung, Ausweitung und Propagierung der Aktivitäten der Seniorenuniversitäten wie auch der interessenorientierten (nicht auf eine Qualifikation ausgerichteten) Bildung auf Hochschulebene
- Schaffung der Voraussetzungen für einen generationsübergreifenden Dialog mit dem Ziel eines tieferen Verständnisses zwischen den Generationen.
- Aktivitäten im legislativen Bereich zugunsten der Seniorenuniversitäten in der Slowakei.

In dieser Richtung haben wir keinen sonderlichen Erfolg. Die Tätigkeit der Seniorenuniversitäten als einer Form der Seniorenbildung wird vom Schulministerium der Slowakischen Republik finanziell nicht unterstützt. Aus diesem Grund sind einige Universitäten in der Slowakei zur Selbstfinanzierung des Seniorenstudiums übergegangen. Die Mutteruniversitäten stellen ihnen Räume zur Verfügung für ihre Bildungsaktivitäten, während die sonstigen Kosten aus den Beiträgen der Hörer bestritten werden müssen. Daher sind in diesem Studienjahr die Teilnahmegebühren für das Studium an den Seniorenuniversitäten drastisch gestiegen, wovon am meisten die Senioren an der Komenský-Universität in Bratislava betroffen waren.

Das Seniorenstudium und die weiteren begleitenden Aktivitäten der Seniorenuniversitäten geben ihren Hörern die Möglichkeit, Schritt zu halten mit neuen Informationen und durch Einsatz unterschiedlicher Unterrichtsmethoden Raum für die Kommunikation zwischen Menschen zu schaffen. Nicht nur die Teilnahme an den Vorlesungen und die persönliche Weiterbildung, sondern auch die Teilnahme an europäischen Projekten können hervorragend die freie Zeit der Senioren ausfüllen. Gleichzeitig sind diese Aktivitäten eine Form der Vorbeugung gegen das Gefühl des Alleinseins und eine mögliche soziale Isolation. Diese Situation ist vor allem für

Frauen charakteristisch, dies auch deshalb, weil sie ein höheres Alter erreichen als Männer. Auch dadurch ist jedes Jahr der Anteil der Frauen an den Seniorenuniversitäten in der Slowakei im Vergleich zu dem der Männer höher. Beim Seniorenstudium an der Komenský-Universität beträgt das Verhältnis von Frauen zu Männern derzeit 86 % zu 14 %. Dies muß nicht ein höheres Interesse an Bildung bei den Frauen bedeuten, sondern ist vielfach begründet durch das Bedürfnis, nach dem Tod des Ehemannes soziale Kontakte zu pflegen, sich in Gruppen mit ähnlichen Interessen einzugliedern oder einfach zu kommunizieren.

Was hat unsere Hörer zum Studium an der Seniorenuniversität motiviert?

Schon in der Vergangenheit haben wir bei unseren Umfragen die **Motivationsgründe der Senioren für ihr Studium an der Seniorenuniversität** erhoben. Wir erhielten von den 414 angesprochenen Personen folgende Antworten (manche kreuzten auch zwei Antworten an):

Motivations-kategorie	Zahl der Hörer	%
Interesse an der Kenntniserweiterung in einem neuen Fach	265	64
Bedürfnis nach einem sinnvollen Zeitvertreib	187	45
Wunsch, an einer Hochschule zu studieren	119	29
Bedürfnis nach sozialen Kontakten	114	27,5
Notwendigkeit der Kenntniserweiterung für den Beruf	86	20
Interesse an einer Kenntniserweiterung im eigenen Fach	71	17
Bemühung, es der Umgebung gleichzutun	19	4,6

Tabelle 1. Motivation zum Studium

In unserer letzten Umfrage fanden wir bestätigt, daß die Hörer vor allem zur Seniorenuniversität kommen, um ihre Bildungsinteressen zu befriedigen. Bei der

Frage nach Einsamkeitsgefühlen vor dem Beginn des Studium haben wir festgestellt, daß, abgesehen von den Bildungsinteressen rund ein Viertel der Hörer zur Universität kommt, um sozialen Umgang zu pflegen, neue Kontakte zu knüpfen, die eigene Lebenssituation zu ändern oder einen neuen Sinn des Lebens zu finden.

Motivation zum Studium	Zahl der Befragten	%
Bemühung, durch Bildung zu einem besseren Leben im Alter beizutragen	50	76
Allgemeines Bedürfnis nach sozialen Kontakten	17	26
Suche nach einem neuen Sinn des Lebens	15	26
Interesse am organisierten Programm der Seniorenuniversität	7	11
Wunsch, neue Freunde zu finden	4	6
Versuch, der Einsamkeit zu entkommen	3	5
Anderes	3	5

Tabelle 2: Motivation zum Studium

Ältere Menschen sehnen sich danach, einen neuen Sinn des Lebens, etwas Neues und Unbekanntes zu entdecken. Die Seniorenuniversität wird für sie zu einem solchen Sinn des Lebens. Motivation ist für sie hauptsächlich das Interesse, Kenntnisse in wissenschaftlichen Disziplinen zu erlangen und die Informationen in ihrem Leben praktisch umzusetzen. Die Senioren bilden sich nicht nur für ihren eigenen Vorteil, sondern auch, um sich gesamtgesellschaftlich nützlich zu machen.

Eine der negativen Erscheinungen des Alters ist die **Vereinsamung alter Menschen**. Die äußere Vereinsamung ist von außen zu erkennen, wenn ein Mensch allein in seiner Wohnung lebt, seine freie Zeit allein verbringt und für seine Existenz keinen Partner hat. Die innere Vereinsamung kann charakterisiert werden durch Gefühle der Einsamkeit, Beklemmung, innerer Unzufriedenheit. Ältere Menschen befinden sich oft in derartigen Situationen. Wir sind zu der erfreulichen Erkenntnis gelangt, daß 56 der Befragten

(85%) vor dem Beginn des Studiums kein Gefühl der Einsamkeit hatten und daß nur 8 Befragte (12%) solche Gefühle hatten.

Gefühl der Einsamkeit vor dem Studium	Zahl der Befragten	%
Ja	8	12
Nein	56	85
Anderes	1	1,5
Keine Antwort	1	1,5
Insgesamt	66	100

Tabelle 3: Einsamkeitsgefühl vor dem Studium

Obwohl 85 % der Befragten angaben, daß sie vor dem Beginn des Studiums kein Gefühl der Einsamkeit hatten (Tabelle 3), haben wir festgestellt, daß die Teilnahme an den Programmen der Seniorenuniversität bei 71 % der Hörer **die Gefühlslage positiv verändert hat**. Die Befragten gaben an, daß sie ihren Horizont in bislang unbekannten Gebieten erweitert hätten, daß sie Zufriedenheit und Freude verspürten, daß sie nicht glaubten, jetzt zum "alten Eisen" zu gehören, daß sie ein Gefühl des Stolzes und der Selbstverwirklichung verspürten, besseren Kontakt zu anderen Menschen hätten, daß sie ein neues Lebensziel hätten, daß sie sich am Geschehen in der Gesellschaft und in ihrer Umgebung beteiligt fühlten und daß ihr Selbstvertrauen gestiegen sei.

Änderung der Gefühlslage durch das Studium an der Seniorenuniversität	Zahl der Befragten	%
Verbesserung der Gefühle	47	71
Keine Veränderung	6	9
Weiß nicht	12	18
Keine Antwort	1	2
Insgesamt	66	100

Tabelle 4: Änderung der Gefühlslage durch das Studium an der Seniorenuniversität

Es ist bekannt, daß die Fortbildung älterer Menschen sich nicht auf Formen der passiven Aufnahme von Informationen beschränken sollte. Die Fähigkeiten der älteren Menschen müssen entwickelt werden, und es muß ihnen die Möglichkeit zur Selbstverwirklichung gegeben werden. Es wäre von daher notwendig, in der Slowakei Maßnahmen zu treffen und auch an weiteren Universitäten und

in Seniorenzentren die Bedingungen hierfür zu schaffen. Wenn wir die Bevölkerung im nachproduktiven Alter in unserem Land betrachten, so besuchen von 920 000 slowakischen Senioren jährlich nur etwa 3 600 eine Seniorenuniversität. Dies ist eine Herausforderung auch für uns – breitere Möglichkeiten, bessere Bedingungen und mehr Flexibilität im Fächerangebot zu erreichen. Vor allem die Situation in der Hauptstadt zeigt die Notwendigkeit auf, sich eingehender mit dieser Problematik zu befassen und neue Lösungen und vor allem Räumlichkeiten zu suchen, um die Studieninteressenten befriedigen zu können. Einem Menschen mit größerer Bildung fällt es um ein Vielfaches leichter, schwierige Lebenssituationen zu meistern.

Zum Abschluß möchte ich die Worte des Präsidenten der Assoziation der Seniorenuniversitäten in der Slowakei, Professor Ivan Hričovský, zitieren: “Wenn ich über die eigentlichen Trends der Ausweitung des Seniorenstudiums in der Slowakei sprechen soll, so möchte ich meine persönliche Überzeugung aussprechen, daß die Seniorenuniversität für viele Hörer eine der letzten Formen des lebenslangen Lernens ist, eine große geistige Schule, eine Schule der Hoffnung, eine Schule der tieferen Selbsterkenntnis, eine Schule der Menschlichkeit und der Lebenskraft. Sie ist eine Feindin der Hoffnungslosigkeit und der Apathie.”



Abschied von Margit Petrovicová, unserem langjährigen EFOS-Mitglied

Die Dresdner Seniorenakademie

Ingrid Junge, Dresden, Deutschland



Die Dresdner Seniorenakademie wurde 1994 auf Anregung der Technischen Universität und des Deutschen Hygienemuseums als **eigenständige** Institution gegründet und feiert 2004 ihr zehnjähriges Bestehen. Von Anfang an wurde sie von Senioren inhaltlich gestaltet und organisiert und im Wintersemester 2004 konnten wir jetzt schon wieder unseren 1000. Hörer verzeichnen.

Die DSA ist keine Hochschule und trotz der Initiatoren keiner anderen wissenschaftlichen bzw. künstlerischen Institution angeschlossen. Dennoch könnten wir ohne die Hochschulen, Museen und Kultureinrichtungen nicht effektiv arbeiten.

Wir haben von Anfang an versucht, auf die Ansprüche und Wünsche der Senioren einzugehen und diese in unserem Angebot zu berücksichtigen. Vor allem aber auch auf die Bedürfnisse **der Menschen**, die oft ungewollt und zu früh aus dem Berufsleben ausscheiden müssen und deren Wunsch nach Information und Weiterbildung in der Regel aber besonders groß ist.

Juristischer Träger der Dresdner Seniorenakademie ist der "**Verein der Freunde und Förderer der Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst e.V.**" mit **momentan etwa 75 Mitgliedern**. Dieser Verein wird derzeit von 9 Vorstandsmitgliedern geleitet und organisiert.

Im Laufe der Jahre wurde unser Programmangebot durch 20 Partner der Stadt Dresden aus Wissenschaft, Kunst und Kultur bereichert.

Diese Angebote ermöglichen den Hörern den

Erwerb von Wissen, künstlerische Erlebnisse und gleichzeitig kann sich jeder auch selbst einbringen.

All dies fördert den **Neuaufbau** und den **Erhalt** der so **wichtigen sozialen Kontakte**.

Auf diese Weise wird u.a. auch der Vereinsamung und gesellschaftlichen Isolierung älterer Bürger entgegengewirkt und zum Erhalt ihrer geistigen und körperlichen Gesundheit beigetragen.

Die Dresdner Seniorenakademie wendet sich an ein breites Publikum, denn die Teilnahme an den Veranstaltungen ist weder an einen bestimmten Bildungsgrad noch an einen akademischen Abschluss gebunden.

Akademische Abschlüsse können im Rahmen der Dresdner Seniorenakademie nicht erworben werden. Wir bieten aber im Rahmen der Bürgeruniversität die Möglichkeit, Vorlesungen, Seminare und Vortragsreihen, die im normalen Studium angeboten werden, zu besuchen - "**Junge**" und "**Alte**" sitzen dann **gemeinsam** im Hörsaal.

Wie bereits mehrfach erwähnt, kann damit sowohl der Wissensdrang der jüngeren Senioren gestillt werden, als auch die **Kommunikation** zwischen **Jung** und **Alt** **gefördert** werden.

Eine weitere wichtige tragende Säule unseres Programmangebotes sind Veranstaltungen, die von den Mitgliedern des Fördervereins und dem Vorstand der Akademie selbst gestaltet werden.

Ein Viertel des momentanen Gesamtangebotes sind Veranstaltungen, wie z.B. die der Interessengruppen

Internet, Schreibwerkstatt, Zeitzeugen, oder der Theatergruppe

aber auch

Gesprächskreise über sinnerfüllte Lebensgestaltung und **philosophische Dialoge**.

Vor allem die Gesprächskreise entsprechen dem Bedürfnis vieler Senioren nach Kommunikation auf ihrem intellektuellen Niveau. Hier steigt der Bedarf an breit

gefächerten Themen.

Außerdem bereiten wir grenzübergreifende Veranstaltungen und Projekte vor. Das bietet sich an, da wir in unserer Region sowohl an Tschechien, als auch an Polen angrenzen und Partner aus diesen Ländern Ähnliches planen.

Die überwiegende Tätigkeit der Dresdner Seniorenakademie von den ersten Absprachen mit Dozenten und Institutionen über die Programm-Erarbeitung, Katalog-Erstellung, Einschreibung der Hörer bis hin zur Werbung in der Öffentlichkeit wird von Mitgliedern des Fördervereins auf ehrenamtlicher Basis durchgeführt.

Unabhängig davon unterhalten wir ein kleines Büro, das halbtags von zwei hauptamtlich angestellten Mitarbeitern besetzt ist. Einen Teil der dafür anfallenden Personalkosten übernimmt momentan noch das Arbeitsamt. Damit haben Hörer und alle Partner einen festen Anlaufpunkt.

Die Leitung und Organisation des Büros liegt beim Vorstand des Fördervereins.

Anfängliche Versuche, die Büroarbeit mit ehrenamtlichen Helfern zu bewerkstelligen, waren leider wenig erfolgreich, es kam manchmal zu erheblichen Störungen im Ablauf.

Die Erfahrung hat gezeigt, dass es besser ist, wenn "alle Fäden" möglichst an einer Stelle zusammenlaufen.

Zur weiteren Information der Hörer und Interessenten wird zweimal jährlich vom

Vorstand neben dem Programmkatalog eine kleine Broschüre, der sogenannte "D S A-Spiegel" herausgegeben. Darin wird u.a. gezielt über die Arbeit und Ergebnisse einzelner Interessengruppen berichtet, aber auch über zusätzliche Programm-Angebote und Wissenswertes zum Semester.

Wir sind ständig auf der Suche nach neuen Wegen, die Dresdner Seniorenakademie populär zu machen und immer neue Altersgruppen anzusprechen.

Zur Zeit bekommen wir weder vom Land noch von der Stadt finanzielle Unterstützung und außerdem vermindern sich die Zuschüsse vom Arbeitsamt für Personalkosten von Jahr zu Jahr.

Die Hörergebühr von derzeit € 20,-- pro Semester deckt nur einen geringen Teil unserer Aufwendungen, aber eine Erhöhung der Semestergebühren könnte unter Umständen zu einem Rückgang der Hörer-Anzahl führen, was aber nicht im Sinne der Dresdner Seniorenakademie ist.

Nach 10-jähriger erfolgreicher Tätigkeit versuchen wir nun mit Hilfe einer Stiftung, die wir unter dem Dach der Dresdner Bürgerstiftung - einer seit langem bewährten Institution - gegründet haben, die **Zukunft** der Dresdner Seniorenakademie perspektivisch zu sichern. Wir **hoffen** mit **Erfolg**.

Im übrigen freuen wir uns auf die nächste EFOS-Tagung, die im April 2005 in Dresden stattfinden soll.



Dresdner Seniorenakademie Wissenschaft und Kunst

Organisation der Seniorenbildung auf akademischem Niveau in den Niederlanden

Dipl.Ing. Peter Hug, Groningen, Niederlande



Einleitung

Die Seniorenbildung auf akademischem Niveau begann in den Niederlanden im Jahr 1986 mit einem emeritierten Professor der Universität in Groningen, der sehen wollte, ob in seiner Stadt Interesse bestand für akademische Kurse für Senioren nach dem Vorbild der französischen "Universitäten des 3. Alters". Der erste Kurs in Philosophie war gleich ein Volltreffer, und innerhalb weniger Jahre hatte sich in Groningen eine "*Seniorenacademie*" mit einem respektablen Kursusangebot etabliert. Das Vorbild Groningens fand auch bald Nachahmung in anderen Universitäts- und Hochschulstädten unter dem (gesetzlich geschützten) Namen "*Hoger Onderwijs voor Ouderen*" (HOVO). Bis heute sind 16 HOVOs gegründet worden. Die jüngste in Wageningen hat in 2004 ihre Tore öffnet.

In dem vorliegenden Beitrag will ich versuchen, ein Bild der verschiedenen Organisationsformen der angebotenen Bildungsmöglichkeiten zu skizzieren. Dabei versuche ich, deutlich zu machen, wo die Gemeinsamkeiten und wo die Unterschiede liegen.

HOVOs

Momentan gibt es die folgenden HOVOs in den Niederlanden:

	Anzahl Teilnehmer 2004
HOVO Achterhoek en Liemers	115
HOVO Den Haag	376
HOVO Leiden	1.532
HOVO Limburg	1.417
HOVO Nijmegen	2.253
HOVO Rotterdam	3.413

HOVO Twente	123
HOVO-UM Maastricht	371
HOVO Utrecht	1.509
HOVO VU Amsterdam	2.916
HOVO Wageningen	72
Seniorenacademie Brabant	1.766
Seniorenacademie Fryslân	949
Seniorenacademie Groningen	4.063
Seniorenacademie Zwolle	706
Zeeuwse Seniorenacademie	321

Totaal	21.902

(Quelle: HOVO-NL)

Wie man sehen kann: eine stattliche Zahl von HOVOs und von Kursteilnehmern (zum Vergleich: die Niederlande haben ca. 16 Mio. Einwohner). Es bestehen jedoch noch einige "weisse Flecken", Universitäten und Hochschulen, die noch keine Seniorenbildung anbieten.

Das Bildungsangebot

Die HOVOs setzen sich zum Ziel, ein Bildungsangebot auf dem Niveau des ersten oder zweiten Semesters einer Universität anzubieten an Menschen über 50. Es geht dabei in erster Instanz um die Vermittlung von Wissen und nicht von Können. Das Studium dient der Befriedigung des eigenen Wissensdurstes und nicht der Vorbereitung für Tätigkeiten in der Gesellschaft. An einigen HOVOs können Kurse mit einem (freiwilligen) Examen abgeschlossen werden. Man erhält dafür ein "Zertifikat", das aber keinen akademischen Status hat.

Alle HOVOs folgten mit ihrem Standardstudienprogramm dem Beispiel Groningens: sie geben drei mal pro Jahr Kurse von 10 Wochen Dauer mit einer Vorlesung pro Woche. Die Teilnehmer treffen drei Mal pro Jahr eine neue Wahl für ein Studienggebiet. Groningen bietet für einige Kurse auch Seminare an, in denen die Kursteilnehmer den Stoff der Vorlesung der vorigen Woche in Gruppen von 10 bis 15 Teilnehmern noch weiter vertiefen können.

Im weiteren wird noch eine ganze Palette von kurzen Kursen, Vorträgen, Exkursionen und Reisen angeboten.

Seit kurzem können die Senioren auch mitarbeiten an wissenschaftlichen Forschungsprojekten der Universität oder an Forschungsprojekten, die speziell für eine Gruppe von ihnen organisiert werden. Die Möglichkeit besteht auch, um sich selbständig, unter Begleitung eines Wissenschaftlers, in ein Fachgebiet zu vertiefen.

Die Fachgebiete, die im Studienprogramm angeboten werden, richten sich grösstenteils nach den Fachgebieten der Universität oder Hochschule, mit der die HOVO zusammenarbeitet. Ausweitung auf andere Fachgebiete ist möglich, wenn sich ein Experte (z.B. ein pensionierter Wissenschaftler) anbietet um einen Kurs zu organisieren.

Die Dozenten sind grösstenteils Wissenschaftler der "eigenen" Universität oder Hochschule. Häufig können jedoch auch Wissenschaftler anderer Universitäten für eine Vorlesung herangezogen werden.

Die Organisation

Anders als bei der Einrichtung des Studienprogrammes wählte jede neue HOVO ihre eigene Organisationsform, die am besten zu den lokalen Gegebenheiten passte. Die wichtigste Frage dabei ist jeweils, wie stark sich die "Mutter"-Universität oder Hochschule in der Seniorenbildung engagieren will und inwieweit sie es als ihre eigene Aufgabe sieht. Wir sehen deshalb heute eine grosse Vielfalt an Organisationsformen die sich in groben Zügen wie folgt gliedern lassen:

1. In der Universität:

- a) die HOVO gehört zu den Kernaktivitäten. Die Kurse werden durch die Fakultäten und Fachgruppen selbst organisiert.
- b) die HOVO ist ein periferer Dienst der Universität. Das Bildungsangebot geht aus von der Universität ist aber organisatorisch in einer speziellen Abteilung untergebracht.

2. Neben der Universität:

Die HOVO ist kein Teil der Universität sondern ist über institutionelle oder persönliche Beziehungen mit ihr verknüpft.

Groningen ist ein Beispiel der weitestgehenden Loslösung. Die HOVO ist eine selbständige "*Stichting*" mit der Universität Groningen und zwei Hochschulen als "Mütter". Die Mütter wählen paritätisch die Mitglieder des Vorstandes. Die "*Stichting*" operiert organisatorisch und finanziell selbständig.

Finanziell

Allgemein gilt, dass die Kosten der HOVOs durch die Studiengebühren der Kursteilnehmer gedeckt werden müssen. Es gibt keine staatlichen Zuschüsse für die Seniorenbildung. Die Universitäten und Hochschulen sind in unterschiedlichem Masse bereit, Dienste gratis zur Verfügung zu stellen, z.B. Vorlesungsräume, Büroräume, Apparatur. Die Personalkosten gehen in einigen Fällen zu Lasten der Universität oder Hochschule, in anderen Fällen müssen diese ebenfalls aus den Studienbeiträgen finanziert werden. An die meisten Dozenten und Seminarleiter wird nur eine Unkostenvergütung bezahlt. Die Kurskoordinatoren und Seminarleiter bekommen daneben noch ein minimales Entgelt.

Im Vergleich mit anderen Ländern sind die Studiengebühren dann auch recht hoch (bis zu € 192 für einen Kurs mit 10 Vorlesungen und Seminaren).

Interessenvertretungen

An jeder HOVO haben die Seniorstudenten eine "*Vrienden*"-Organisation gegründet. Diese Organisationen verstehen sich als Interessenvertreter der Studenten und als Unterstützung ihrer HOVO.

Auf Landesebene haben sich die HOVOs zusammengeschlossen im Dachverband "*HOVO Nederland*" und die "*Vrienden*" in der "*Landelijke Vereniging Vrienden HOVO*" (LNVH). Die LNVH ist mit zwei Sitzen im Vorstand von "*HOVO Nederland*" vertreten.

Weitere Entwicklungen

Bei den HOVOs zeichnen sich die folgenden Entwicklungen im Studienangebot ab:

- weiterer Ausbau der Mitarbeit bei Forschungsprojekten und von selbständigen Forschungsgruppen
- Reisen verbunden mit einem Kurs am Bestimmungsort
- Abendkurse für Menschen, die noch arbeiten, im Hinblick auf die sich abzeichnende Erhöhung des Pensionsalters.

Es kann erwartet werden, dass der Markt für die HOVOs durch die Zunahme der älteren Bevölkerung weiter wächst. In einer Studie aus dem Jahr 2000 wurde angenommen, dass im Jahr 2010 5,8 Millionen über 50-Jährige in den Niederlanden wohnen werden, wovon vielleicht 3 bis 5 Prozent Interesse haben könnten an einem Kurs der HOVOs. Das wären 174.000 bis 290.000 potentielle Kursisten, ungefähr eine Verzehnfachung der heutigen Anzahl. Die Erfahrung der letzten

Jahre hat jedoch gezeigt, dass ein so rasantes Wachstum illusorisch ist. Die Teilnehmerzahlen wachsen zwar stetig, aber bei Weitem nicht in diesem Ausmasse. Einer der bremsenden Faktoren sind wahrscheinlich die hohen Studiengebühren. Im weiteren haben auch die kommerziellen Institute den Markt der Seniorenbildung entdeckt. Das Angebot wächst dadurch auch stetig. Die HOVOs werden aber zweifellos auch in der Zukunft ihre Anziehungskraft behalten.

Neue Kommunikationstechnologien und experimentelle Intergenerationskurse im Rahmen der Universitäten des dritten Lebensalters

Martin Šolc

Karlsuniversität Prag, Tschechien

Fakultät für Mathematik und Physik (Astronomisches Institut der Karlsuniversität)



Zu den Kursen der Universitäten des dritten Lebensalters (U3A) an der Fakultät für Mathematik und Physik melden sich in der letzten Zeit immer öfter Senioren an, die schon eine gewisse Erfahrung mit dem PC haben; entweder noch aus der Zeit, wo sie berufstätig waren, oder als Absolventen der U3A-Informatikkurse (z. B. den von Prof. Jireš geleiteten an der Wirtschfts-Universität in Prag). Dies erleichtert die Arbeit wesentlich in Kursen über Kommunikation auf dem Internet. Vorzüglich besucht sind die Kurse, in welchen

die Vorträge mit eigener Arbeit am PC im PC-Labor begleitet werden, wie z.B. im Kurs „Das Weltall im Internet“ (2x2 Semester; Sonnensystem, Sterne und Galaxien). In diesem Studienjahr werden diese Kurse um die Treffs am Samstag erweitert (einmal im Monat), zu denen die Senioren mit ihren Enkelkindern kommen. Das Programm ist darauf abgestimmt, und so beschäftigen sich die Jungen z.B. mit der drehbaren Himmelskarte, bauen eigene Teleskope, besuchen das Planetarium, nehmen teil an Abendbeobachtungen in den Sternwarten u.s.w. Man merkt, dass es sie genauso intensiv interessiert wie ihre Grosseltern.

Wir hoffen nur, dass die Teilnehmer der Intergenerationskurse nicht dem heutigen Trend verfallen, der die jungen Leute von den naturwissenschaftlichen und technischen zu den humanistischen Wissenschaften führt.

Weiterbildung für ältere Erwachsene aus der Sicht der Berliner Akademie für weiterbildende Studien

Dr. Jutta Arnold, Berlin, Deutschland



Sehr geehrte Damen und Herren,
Ich möchte Sie über die Zielsetzung und die hauptsächlichsten Angebote von wissenschaftsorientierter Weiterbildung für ältere Erwachsene in der Hauptstadt Deutschlands informieren und dabei die Rolle der **Berliner Akademie für weiterbildende Studien**, deren amtierende Vorsitzende ich bin, erläutern.

Diese Akademie besteht ausschließlich aus ehrenamtlich tätigen Mitarbeitern.
Sie hat etwas mehr als 200 Mitglieder und finanziert sich aus deren Beiträgen, aus Spenden und den Einnahmen der sogenannten **Sommer-Uni**.

Sie will weiterbildende Studien auch den Interessenten vermitteln, die keine formale Hochschulreife erworben haben.

Die Akademie dient diesem Zweck durch Beratungen, durch geeignete Veranstaltungen sowie durch Bemühungen, die Berliner Universitäten zu Bildungsangeboten zu veranlassen, die den Bedürfnissen lebens- und berufserfahrener Erwachsener entsprechen.

Die hauptsächlichsten eigenen Veranstaltungsformen sind

- Semestereinführungen (2 x im Jahr)
- Seniorenuniversität (wöchentlich im Wintersemester)
- Mitgliedertreffs (1 x monatlich)
- Berliner Sommer-Uni (1 x im Jahr über 9 Tage).

Etwa 10 Jahre nachdem 1972 in Toulouse die Gründung von Universitäten des dritten Lebensalters, sogenannte **UTAs**, ins Leben gerufen wurde mit dem Ziel, die Lebens-

verhältnisse älterer Menschen zu verbessern, erfolgte in Europa und damit auch in Deutschland eine Phase der „**Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene**“ mit und ohne Abitur.

Heute findet man an fast allen deutschen Universitäten - somit auch an den 4 Universitäten in Berlin - Studienmöglichkeiten für diese Zielgruppe entweder in Form von **Kompaktstudiengängen** oder **intergenerationellem Lernen** als Gasthörer.

Die Weiterbildung für Ältere unterliegt, wie jede andere Weiterbildung auch, länderspezifischen strukturellen Rahmenbedingungen und dem jeweiligen bildungstheoretischen und bildungspolitischen Verständnis der Veranstalter von Weiterbildung für diese Zielgruppe sowie den gegenwärtigen Sparzwängen auch an den Universitäten in Deutschland, was sich u.a. in der Erhöhung der Studiengebühren für Gasthörer äußert und sich auf die Teilnahmebereitschaft zu lebenslangem Lernen negativ auswirkt.

Hier ist der Beitrag der **Berliner Akademie** zu nennen, deren Ziele sich nicht nur auf Lernende nach der Inanspruchnahme durch Beruf und Familie richten, die einen geeigneten Zugang zur Wissenschaft an den Berliner Universitäten suchen, sondern auch auf die Verbesserung der institutionellen Voraussetzungen für lebensbegleitendes Lernen, die auch der jüngeren Generation zugute kommen.

Die **Berliner Akademie** hat seit ihrer Gründung 1984 im Westteil Berlins und seit 1990 für die ganze Stadt und das Land Brandenburg Weiterbildungsveranstaltungen organisiert und sich darum bemüht, dass die **Freie Universität**, die **Technische Universität** und die damalige **Hochschule der Künste** wesentlich bürgerlicher und offener für Bildungswillige wurden. Seit der Wiedervereinigung Deutschlands ist auch die **Humboldt-Universität** einbezogen, die bereits in der DDR Sonntagsvorlesungen

vorwiegend zu gerontologischen Themen für Senioren anbot.

Die heutige **Seniorenuniversität** an der Berliner Charité ist die Fortsetzung dieser Bildungsbestrebungen für Ältere.

Die von ihr durchgeführten 25 Vorlesungen sind kostenlos.

Für diese und die 40 Kurse in diesem Wintersemester liegen 1065 Anmeldungen vor. Die Berliner Akademie beteiligt sich seit 1991 an der Gestaltung des Programmes sowie an der Organisation von jeweils 12 Vorlesungen. 2004/5 erfolgt dies erstmalig in Kooperation mit der Universität der Künste zum Thema: „Künste in der Begegnung“.

Bei den **Semestereinführungsveranstaltungen**, die von der Berliner Akademie zweimal im Jahr organisiert werden, stellen die Weiterbildungsverantwortlichen der 4 Universitäten ihre Angebote 200 bis 300 interessierten Berlinern vor.

Durch eine Broschüre sowie Gesprächen mit Mitgliedern der Akademie werden Gasthörer zusätzlich über mögliche Wege in die Universitäten informiert.

Verständlicherweise kann der von der Berliner Akademie für wissenschaftliche Weiterbildung geforderte hohe Anspruch an diese Veranstaltungen nur durch die enge Zusammenarbeit aller Universitäten der Stadt erfüllt werden.

Deshalb werden deren Vertreter in den ehrenamtlich tätigen Beirat der Akademie berufen, in welchem sie erfreulicherweise intensiv mitarbeiten.

Die kostenlose Bereitstellung von Räumen für Veranstaltungen regelt eine Verwaltungsvereinbarung, die zwischen der Akademie und den Universitäten abgeschlossen wurde.

Die Tätigkeit der Hochschullehrer bei diesen Veranstaltungen, also der **Sommer-Unis**, der **Seniorenuniversität** und bei **Mitgliedertreffs** erfolgt unentgeltlich.

Dadurch konnte z.B. die Teilnahme an der Sommer-Uni für 9 Tage einschließlich 3 Abendveranstaltungen in diesem Jahr für 50 Euro angeboten und so auch den weniger begüterten Interessenten ermöglicht werden.

Seit nunmehr 19 Jahren steht die inhaltliche und organisatorische Vorbereitung und Durchführung der **Berliner Sommer-Uni** im Zentrum der Arbeit der Berliner Akademie.

Im September 2004 fand sie an der Technischen Universität statt.

82 Veranstaltungen in Form von Vorlesungen, Seminaren und Exkursionen sowie 3 Abendveranstaltungen waren zu ordnen und zu koordinieren und auf die 9 Veranstaltungstage sinnvoll zu verteilen.

Erfreulich war zu registrieren, dass sich wie in der Universität der Künste im vergangenen Jahr fast 400 Teilnehmer für das Thema **Technik im Dienste des Menschen** interessierten. Die Beteiligung an einer Exkursion nach Magdeburg am Sonntag mit 200 Reisenden übertraf unsere Erwartungen.

Eine anonyme Befragung am Ende der Sommer-Uni ergab, dass sich das Durchschnittsalter der Teilnehmer/innen im Vergleich zum Vorjahr reduzierte. 20 noch Berufstätige beantragten Bildungsurlaub. Über 10% reisten aus anderen Bundesländern an.

Außerdem nahm, wie seit mehreren Jahren, wieder eine Delegation von Seniorenstudenten aus Groningen/NL teil, welche alle 2004 ihren Beitritt zu unserer Akademie erklärten.

Wie in jedem Jahr wurde von den Teilnehmenden Disziplin, Konzentration, Ausdauer und Durchhaltevermögen gefordert. Dabei konnte beobachtet werden, dass die ältere Generation der jüngeren in puncto Kondition in keiner Weise nachstand.

In einer anonymen Befragung wurde von den Teilnehmern besonders die gelungene Abstimmung von Thematik, Inhalt der Vorträge, Exkursionen und Nachmittagsveranstaltungen hervorgehoben.

Gelobt wurde auch die Möglichkeit zu Pausengesprächen und dem Schließen persönlicher Kontakte.

So formulierte eine Teilnehmerin aus Hamburg: *“Es ist einfach wunderbar, sich nach den Vorträgen mit Gleichgesinnten austauschen zu können. Ich habe viele interessante Menschen kennen gelernt“*.

Und unsere holländischen Freunde bemerkten: *“Es ist bedauerlich, dass wir nichts Negatives fanden, wir kommen gern wieder und bringen noch Seniorenstudenten mit.“*

Mit diesen und vielen weiteren ähnlichen Aussagen wird der Berliner Akademie für weiterbildende Studien bestätigt, dass sie mit

ihrer Arbeit zur Gestaltung einer lebensbegleitenden Bildung nach dem Erwerbsleben beiträgt.

Aus gerontologischer und altenpolitischer Sicht verbinden sich die allgemeinen Interessen der älter werdenden Menschen mit

einer bewussten und produktiven Altersgestaltung.

Hierzu qualitative Beiträge zu leisten, war und ist das nunmehr 20jährige Bemühen der **Berliner Akademie für weiterbildende Studien**.

Das reife Alter, eine ertragreiche Zeit

Dimensionen der Betreuung älterer Menschen an der UTW in Wrocław

Motto: *Wir sind so viel wert, wie wir für andere bedeuten.*

Dr. Walentyna Wnuk, Wrocław, Polen



Die Kernfrage unseres Themas lautet: WAS SOLL BETREUUNG UMFASSEN? WELCHE ZIELE, AUFGABEN UND ABSICHTEN SOLL SIE SICH STELLEN?

Die Grundlage für die Festlegung potentieller Betreuungsziele bildet die Einschätzung der Bedürfnisse und Erwartungen älterer Menschen. Unbefriedigte Bedürfnisse fördern die Entstehung von gesundheitlichen und familiären Problemen sowie im Bereich sozialer Anpassung, z.B. bei Beendigung der Berufsarbeit, beim Tod des Lebensgefährten und beim Erleben des allgemeinen Altersstress.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die existentiellen Probleme psychologischer Art, die ORGANISATION DER FREIZEIT - damit, das, was "leer" ist, ausgefüllt werden kann. Schließlich auch juristische Probleme, die sämtliche Sphären des Lebens älterer Menschen umfassen. Das

höhere Erwachsenenalter ist die am stärksten ausdifferenzierte Lebensphase und dementsprechend müssen die zu lösenden Betreuungsprobleme unterschieden werden. Unsere Universität des Dritten Lebensalters (UTW) ist eine Einrichtung, die Menschen in ihren selbstgesteuerten Problemlösungsprozessen unterstützt. Grundlage für Entscheidungen in der Betreuungsstrategie für diese Altersgruppe können folgende Theorien sein:

- ein konstruktives Alter, welches die Verantwortung für das eigene Leben übernommen hat,
- ein selbst gewähltes Alter ohne aufgezogene Umwelteinflüsse,
- ein Lebensstil, der ein ständiges Lernen ermöglicht,
- eine Vitalität, die für die volle Anteilnahme am Leben sorgt,
- eine Bildung als Arbeit an der Veränderung des eigenen Bewusstseins,
- eine Beratung, realisiert gemäß der Formel gegenseitiger Hilfe: eine erfahrene ältere Person unterstützt die andere.

WEM HELFEN WIR? EINE KURZE CHARAKTERISTIK UNSERER HÖRER.

Unsere Hörerschaft umfasst 550 Personen. Das Durchschnittsalter beträgt 70 Jahre, die hochbe-

tagten Mitglieder im Alter von 80 bis 90 Jahren bilden fast 11% der Hörer. Mit über 90% dominieren die Frauen, über die Hälfte, ungefähr 63%, sind alleinstehend, davon wohnen wiederum über 82% allein. Von den 282 Personen, die allein wohnen, haben 103 Personen Kinder. Der weitaus grösste Prozentsatz hat Familie, aber nur 17% wohnt mit ihr zusammen. 44% unserer Hörer haben höhere Schulbildung, 56% mittlere Reife und Abitur.

WELCHEN CHARAKTER HAT DIE VON UNSERER UTW PRAKTIZIERTE BETREUUNG?

Die Betreuungstätigkeit, die wir praktizieren, ist eine spezifische Aktivität, die sich von technisch/instrumenteller Behandlung und herablassender Wohltätigkeit unterscheidet. Sie verbindet die Betreuung mit der charakteristischen Einwirkung von Bildung: Wir bewegen unsere Hörer, in ihrem eigenen Kreis, in der Gemeinschaft ihrer Arbeits- und Interessengruppen selbstständig ihre eigenen Probleme und die anderer zu lösen und sich dabei gegenseitig Hilfe zu leisten. Da diese Probleme sowohl psychischer wie gesellschaftlicher und körperlicher Art sind, geben sie der Betreuung die Dimensionen vor.

(Gesundheit verstehen wir hierbei als positives Allgemeinbefinden nicht nur in körperlicher Hinsicht, sondern ebenso auch im psychischen und sozialen Sinn.) Anders gesagt: Unsere Betreuung richtet sich nicht nur auf den menschlichen Körper - worauf wir im weiteren Vortrag näher eingehen werden -, sondern vor allem auf seine Seele und seine Psyche, also den Geist.

WIE REALISIEREN WIR UNSERE AUFGABEN?

1. indem wir die Entwicklung in allen möglichen Dimensionen unterstützen - durch Belebung der Entwicklungspotenz ,
2. durch Minimalisierung der psychischen und körperlichen Stressfaktoren,
3. durch emotionale Unterstützung in schwierigen und kritischen Lebensphasen (z.B. beim Tod des Lebenspartners, bei einer ungünstigen Arzt diagnose u.ä.),
4. indem wir einem aktiven Lebensstil den Vorzug geben, wenn wir mit Teilnahmslosigkeit und Passivität konfrontiert sind;
5. indem wir durch Verlängerung der aktiven Lebensphase die Fähigkeit zu einem

unabhängigen Leben solange als möglich aufrechterhalten (und damit eine Einweisung in ein Alten- oder Pflegeheim vermeiden). Das bedeutet, dass wir die Wartelisten der Alten- und Betreuungsheime nicht verlängern.

6. durch Austausch von Informationen und Koordination der Tätigkeiten zwischen den verschiedenen Partnern der Sozialfürsorge und anderer Stellen, die ins Netz der gesellschaftlichen Unterstützung eingebunden sind, z.B. durch laufende Zusammenarbeit, durch das Seminar zum Thema „Die Sozialfürsorge in Wrocław“ sowie durch das „Forum für Senioren“,
7. durch Minimalisierung der Gefahren, die zur Behinderung führen können, durch Bekämpfung von Erschwernissen, die in ungünstigen biopsychisch - gesellschaftlichen Verhältnissen ihre Wurzel haben. Hier wird eine Betreuung von ganzheitlichem Charakter benötigt, die Körper wie Seele umfasst.
8. und schliesslich durch Organisation gemeinschaftlicher Tätigkeiten für das Wohl anderer Menschen.

Eine lebendige Illustration für diese Tätigkeiten ist unsere Sektion für gegenseitige Hilfe, die gegenwärtig 63 Personen zählt. Ihr Kompetenzbereich betrifft:

1. die Betreuung von kranken und schwachen Hörern, die sie zu Hause, in Krankenhäusern oder Altenheimen besuchen.
2. die Ermöglichung der Teilnahme behinderter Hörer an unseren Aktivitäten durch Begleitung auf dem Hin- und Rückweg,
3. das Organisieren von medizinischer Betreuung während den Aktivitäten an unserer UTW z.B. Blutdruckmessung, erste Hilfe, Realisierung ärztlicher Rezepte durch kostenlose Ausgabe von Arzneien, die aus Sammelaktionen an der UTW stammen,
4. die Erledigung schwieriger Angelegenheiten der Hörer bei Behörden, Ämtern, Hausverwaltungen und Banken,
5. das Organisieren von Rehabilitations- und Erholungsaufenthalten in Ferienheimen , Reisen in organisierten Teilnehmergruppen mit Betreuung. Dank der Zusammenarbeit mit dem Pfarrer der Elisabethkirche - Dr. Franciszek Głód , geniessen wir das Recht, uns in den Ferienheimen in Jugowice und Jelcz-Laskowice in Niederschlesien erholen zu können,

6. den Bereitschaftsdienst, der unseren Hörern bei plötzlichem Notfall jegliche Hilfe leistet,
7. das Organisieren von Rechtshilfe. - Ratschläge erteilt ein Jurist, der Hörer unserer UTW ist,
8. die Betreuung der Gräber von verstorbenen Kolleginnen und Kollegen.

WIR BEDIENEN UNS DER FOLGENDEN VERANSTALTUNGSFORMEN:

1. VORTRÄGE, die von Professoren der Medizinischen Akademie, der Akademie für Körperkultur sowie von Professoren der Universität Wrocław gehalten werden. Die Auswahl der Thematik ist vielseitig und betrifft die Erhaltung der Gesundheit, Erscheinungen und Krankheiten des Alters sowie die Fähigkeit mit der Krankheit zu leben und sie zu akzeptieren. Aber die Themen betreffen u. a. auch Geschichte, Sprachlehre und Kunst.

2. SEMINARE

DER HERBST DES LEBENS IN GERONTOLOGISCHER PERSPEKTIVE

Dieses Seminar vermittelt rationale Grundlagen, wie das Alter als natürliche Lebensphase angenommen werden kann. Es hilft, richtige Lebenseinstellungen zu finden, in manchen Fällen schlägt es vor, den Lebensstil und das Bewusstsein zu ändern, um mit dem Altersstress besser fertig werden zu können.

KÖRPERKULTUR IM LEBEN ÄLTERER MENSCHEN

Das Seminar umfasst sowohl Vorträge wie Rehabilitations- und Heilgymnastik, sowie Übungen im freien Gelände.

GEHIRNGYMNASTIK

Sie realisiert die Idee der Bildungskinetik, die das intellektuelle Potenzial der Teilnehmer in Bewegung setzt.

THERAPIE MIT MUSIK

Sie umfasst die Psychologie des Alltags und bewirkt Ausgleich bei schlechter Gemütslage. Sie mobilisiert das positive Denken über sich und andere und fördert Optimismus und Zufriedenheit mit dem Leben.

RÜCKENSCHULE

Hier wird die richtige Belastung der eigenen Wirbelsäule gelehrt und Wissen über erfolgreiche Verhütung von Krankheiten der Wirbelsäule vermittelt. Dazu gehören Übungen zur Erhaltung der Rückenmuskulatur.

3. LEKTORATE

Sie unterrichten neuzeitliche europäische Sprachen auf allen möglichen Niveaus, und werden von Volontären aus dem Kreis unserer UTW-Hörer angeboten. Lektoren, die in ihrer Berufstätigkeit unterrichtet haben, können auf diese Weise in ihrem Beruf tätig bleiben.

4. AKTIVITÄTEN IN SEKTIONEN UND INTERESSENKREISEN

Hier begegnen wir einander mit konstruktiven Vorschlägen zur Änderung der Lebensordnung, zum Engagement in neuen Tätigkeitsbereichen und zu einer sinnvollen Nutzung der Freizeit. Der Leerlauf wird gefüllt, die Gruppen entwickeln sich zu informellen Kreisen gesellschaftlicher Unterstützung. Die Basis hierfür bildet ein gemeinsamer Interessenbereich.

5. ÄRZTLICHE UNTERSUCHUNGEN

Dank unserer Zusammenarbeit mit der Medizinischen Akademie und der Akademie für Körperkultur können wir im Rahmen medizinischer Hochschul-Forschung kostenlose ärztliche Untersuchungen anbieten. Wir sind auch für andere Institutionen offen, die uns entsprechende Angebote machen, z.B. auf dem Gebiet der Osteoporose, der Alterszahnkunde, der Augenkunde u.s.w.

6. TEILNAHME AN PROGRAMMEN, DIE VON DEN KOMMUNALBEHÖRDEN DER STADT WROCLAW ANGEBOTEN WERDEN

Hier seien folgende Programme erwähnt: "Wrocław - Lwów Partnerschaft für Hilfe" "Polnisch - Weißrussische Akademie des Neuen Europas" das Seminar zum Thema "Sozialfürsorge in Wrocław" und das "Forum für Senioren".

7. KARIKATIVE AKTIONEN

Sie betreffen Sammlungen von Arzneimitteln, Brillen, Kleidung, Büchern und Spielzeugen für ukrainische Kinder und Erwachsene, sowie für Schutzbefohlene des Pfarrers Dr. Franciszek Głod. Ausserdem sammeln wir Spenden für das Tierheim.

8. VERANSTALTUNGEN ZUGUNSTEN DER WEITEREN UMWELT

Diese bestehen in Vorstellungen künstlerischer Programme, dargestellt von Ensembles unserer Hörer. Die Vorstellungen finden meistens in Betreuungsheimen und Seniorenklubs statt.

9. HERAUSGABE DES UTW-KURIERS

Der UTW-Kurier ist eine in unregelmäßigen Abständen erscheinende Zeitschrift, mit einem Informations-, Bildungs- und Therapie-Teil, die gleichzeitig auch den literarischen Ehrgeiz unserer Hörer herausfordert. Dieser Kurier gibt unserer Hörergemeinschaft die Möglichkeit zu unterschiedlichen Themen das Wort zu ergreifen, die das Leben unserer UTW betreffen. Es kommen jedoch auch Probleme anderer Art zur Sprache, die ältere Menschen bedrücken.

Dass wir die oben erwähnten Betreuungsbereiche verwirklichen können, verdanken wir der

erweiterten Selbstverwaltung unserer UTW, die auch als Schule der Selbstverwaltung und Eigenaktivität betrachtet werden kann und die zugunsten unserer Gemeinschaft und zwecks gemeinschaftlicher Tätigkeit einen mobilisierenden Einfluß auf unsere Hörer ausübt.

ZUSAMMENFASSEND:

WIR HELFEN durch Lehre, Bildung, Änderung des Bewusstseins, gemeinsames Vergnügen und Tätigkeiten zugunsten des Nächsten.

WIR FINDEN IN UNS SELBST neue Ziele, neue Werte und neue Menschen.

WIR GEHEN GEGEN DEN LEERLAUF DES LEBENS AN, widersetzen uns dem fortschreitenden Abbau und wir machen uns nützlich. Es ist schließlich "keine Kunst zu altern, aber eine wirkliche Kunst ist es, das gut zu ertragen". Wenn wir unsere Lebensphase mit Humor betrachten, können wir es so formulieren: "Ein anständiger Mensch altert nicht, er nimmt nur zu an Jahren". Das ist möglich, wenn ein Mensch aktiv für sich selbst sorgt und sich aktiv um andere ältere Menschen kümmert.

Nur ein solches Modell gibt die Chance zu einer Betreuung älterer Menschen, die diesen Namen wirklich verdient.

Übersetzung: U. Mierzejewska



Die Studenten der Pädagogik führen unter der Leitung von Frau Dr. Walentyna Wnuk das Seminar "Der Herbst des Lebens in gerontologischer Perspektive" für die Hörer der UTW - Wrocław



Unsere Hörer während der Rehabilitationsgymnastik "Rückenschule"

Mutter, der Himmel brennt Kriegskinder erinnern sich **Ein gemeinsames Zeitgeschichte-Projekt von Seniorenstudentinnen und –Studenten an der Universität Wien.**

Mag. Herta Spitaler, Wien, Österreich



18 Personen (Frauen und Männer), die alle in fortgeschrittenerem Alter ein Studium an der Universität Wien absolvieren bzw. absolvierten, schlossen sich vor einigen Jahren zu einem Arbeitskreis zusammen, dessen Ziel es war, die Erlebnisse dieser Gruppe zum Kriegsende 1945 zu sammeln und aufzuschreiben. Dank diverser öffentlicher Förderungen ist es uns gelungen, die gesammelten Berichte und Interviews in einem Buch drucken zu lassen. Unser Projekt wurde von einer jungen Historikerin und Journalistin begleitet, die die Beiträge in eine entsprechende Form gebracht hat und uns mit Rat und Tat zur Seite gestanden ist. Obwohl einige aus unserer Gruppe selbst Geschichte studieren bzw. studiert haben, waren wir sehr froh, dass dadurch die objektive Bearbeitung unserer Beiträge möglich war. In dem Buch gibt es auch Beiträge von Wissenschaftlern über „Geschichte(n) erinnern und erzählen“ und „Altersrückblicke in modernen Zeiten“.

Bei unserem Buch handelt es sich jedoch nicht um ein wissenschaftliches Werk, d.h. wir können nicht auf eine vollständige Behandlung dieses Themas verweisen – die Beiträge sind die Erlebnisse dieser Gruppe von Autoren zu Kriegsende 1945, aus ihrer damaligen Sicht als Kinder und Jugendliche. Obwohl die meisten der Autoren noch relativ junge Kinder waren, sind ihnen doch markante Ereignisse aus dieser schlimmen Zeit in Erinnerung geblieben.

Ein besonderes Anliegen unseres Projektes, neben der Aufzeichnung von persönlichen Zeugnissen aus einem bestimmten Zeitraum

des 20. Jh., war die gemeinsame Projektarbeit und das bessere Kennenlernen von Studienkollegen und –Kolleginnen. Da die Wiener Universität sehr groß und vor allem an verschiedenen Plätzen der Stadt untergebracht ist, kommt man mit Studierenden aus anderen Fakultäten kaum in Kontakt.

Da wir glauben, dass Menschen aus ihrer Geschichte und aus gemachten Fehlern lernen sollen, würden wir gerne mit Jugendlichen und Kindern über unser damaliges Leben diskutieren und so ihr Interesse an Lebensgeschichte wecken. Dadurch könnten wir einen Beitrag für die Gesellschaft leisten und uns so ein wenig dafür bedanken, dass wir auch als „ältere Semester“ an dem Universitätsleben teilnehmen dürfen.

Obwohl manche von uns im Jahr 1945 und auch später bittere Erfahrungen gemacht haben, ist es doch der Generation, die nach dem 2. Weltkrieg ihre Schul- und Berufsausbildung gemacht hat, in Österreich vergleichsweise gut gegangen, denn wir konnten einen stetigen Aufschwung und Wiederaufbau in unserem Land miterleben.

Warum wir uns gerade dieses Thema gewählt haben? Eigentlich wollten einige Kollegen über das Jahr 1938 in Österreich schreiben, damals war aber der Großteil unserer Gruppe entweder noch nicht geboren, oder ein kleines Baby. Deshalb haben wir dann das Jahr 1945 gewählt. Dieses Jahr ist im Jahr 2005 wieder sehr aktuell, denn 2005 sind 60 Jahre seit dem Ende des 2. Weltkriegs vergangen. Wir glauben, dass unsere Erinnerungen, die für die meisten von uns schmerzlich sind, da sie oft Familienmitglieder oder Freunde betreffen, für andere – vor allem für unsere Kinder und Enkel – wertvoll sind. Daß es diese Sammlung von Berichten jetzt in Buchform gibt, ist besonders erfreulich.

Da die EFOS ein europaweiter Verein ist, wäre es schön, wenn wir ein gemeinsames Thema finden könnten, das für alle interessant

und zu dem alle in der EFOS vertretenen älteren Studenten und Studentinnen etwas beitragen können. Wir sind für entsprechende Vorschläge offen.

“Mutter der Himmel brennt ...”, Herta Spitaler, Verena Krawarik (Hrsg.), Wien 2004, ISBN 3-902324-85-6



Bildung für ältere Erwachsene und Kompetenzentwicklung

Olaf Freymark, Magdeburg, Deutschland



1. Stellung der älteren Menschen in der Gesellschaft

Jeder weiss, dass sich die Altersstruktur seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zugunsten der älteren Generation verschiebt, eine Entwicklung, die sich noch weiter beschleunigen wird. Laut Berechnung vom Statistischem Bundesamt wird die Bevölkerung in Deutschland bis 2050 auf 65 – 70 Mill. Einwohner abnehmen. Zugleich wird sich die zahlenmäßige Gewichtung der verschiedenen Altersgruppen zueinander weiter erheblich verändern. So wird sich der Anteil der Jüngeren, unter 20-Jährigen von rund 21 % auf rd. 16 % verringern, und dagegen der Anteil der 60 Jahre und älteren Frauen und Männer von rd. 22% auf 36 % spürbar erhöhen.¹

In der Öffentlichkeit ist die demographische Entwicklung verstärkt zu thematisieren, damit sich alle Altersgruppen auf die Veränderungen frühzeitig einstellen können. Ein neues Altersbild wird zur Selbstverständlichkeit, welches den älteren Menschen nicht als ein den Sozialstaat belastendes und von der Entwicklung der Gesellschaft ausgegrenztes, sondern als ein die Gesellschaft förderndes Mitglied betrachtet.

Die Struktur des Alterns verändert sich und das Alter selbst unterliegt einem Bedeutungswandel. Der sogenannte Ruhestand ist eine eigenständige Lebensphase, auf die der erwachsene Mensch sich einstellen muss und die er gestalten sollte. Die Voraussetzungen dafür haben sich wesentlich verbessert. Die

heute Älteren verfügen über eine bessere gesundheitliche Verfassung, eine höhere Qualifikation und eine bessere materielle Absicherung als frühere Altersgruppen.

Mehr und mehr setzt sich so eine differenzierte Sichtweise des Alters und des Alterns durch, die sowohl die Verschiedenartigkeit der individuellen Altersformen anerkennt als auch die Gleichzeitigkeit von „Stärken“ und „Schwächen“ im individuellen Altersprozess zulässt und berücksichtigt.²

Die andere Seite ist, dass die Älteren fühlen, sie werden gebraucht, die Gesellschaft nutzt ihre Potentiale. Das führt zu einer persönlichen Zufriedenheit im Alter.

Die besonderen Stärken der Älteren liegen in den Lebenserfahrungen und im Lebenswissen, in der Art des Umgangs mit praktischen Lebensanforderungen, in der Einschätzung eigener Möglichkeiten und Grenzen und in der Fähigkeit, trotz bestehender Grenzen eine positive Lebenseinstellung zu bewahren.³

2. Definition: Kompetenz:

In der Literatur finden wir hierzu verschiedene Definitionen. Der Begriff bezeichnet die Fähigkeiten und Fertigkeiten des Menschen zur Aufrechterhaltung eines selbständigen, aufgabenbezogenen und sinnerfüllten Lebens in einer anregenden, unterstützenden, die aktive und bewusste Auseinandersetzung mit Aufgaben und Belastungen fördernden Umwelt.⁴ Kompetenz drückt die vorhandene Selbstorganisation des Individuums aus.⁵

Welche Kompetenzen sind heute erforderlich? Es zeichnen sich drei Felder von Kompetenzentwicklung ab:

² vgl.: Ebenda, S. 15

³ vgl.: Baltes, P.: „Entwicklungspsychologie der Lebensspanne“, Theoretische Leitsätze, 1990, S. 1-24

⁴ vgl.: Kruse, A.: „Bildung im höheren Alter“, In: Handbuch der Erwachsenenbildung, Leske und Budrich, Opladen 1999, S. 581 - 584

⁵ vgl.: Kirchner, D.: Begriffliche Grundlagen des Programms „Lernen im sozialen Umfeld“, QUEM-Report, Heft 56, Berlin 1998, S. 5f.

¹ Alter und Gesellschaft, Dritter Altenbericht, Stellungnahme der Bundesregierung, Bericht der Sachverständigenkommission, BMFSFJ, Berlin 2001, S.15

Kognitive Kompetenzen:

Konzentrationsfähigkeit, Merkfähigkeit, Verarbeitungsgeschwindigkeit, schlussfolgerndes Denken, Abstraktionsfähigkeit, Strukturverständnis, Lösung neuer Aufgaben, Planungsfähigkeit, Problemlösungsfähigkeit.

Soziale Kompetenzen:

Moralische Urteilskompetenz, Perspektivübernahme, Empathiefähigkeit, Interaktionsfähigkeit, Kommunikationsfähigkeit, Kooperationsfähigkeit.

Persönlichkeitsbezogene Kompetenzen:

Fähigkeit zur Selbstbeobachtung, Fähigkeit zur Selbstkritik, Identitätswahrung, Motivationsmanagement.

Der Erwerb der Kompetenzen erfordert wiederum eine erhebliche Fach- und Methodenkompetenz.⁶

3. Welche Herausforderungen ergeben sich an das Bildungssystem?

Problemdarstellung

Das „Lebenslange Lernen aller“ wird zur neuen sozialen Frage in der modernen Wissensgesellschaft.

Alle Menschen lernen ein Leben lang – bewusst und unbewusst.

Lernen ist eine unumgängliche Lebens- und Überlebenssituation. Ohne die Auseinandersetzung mit dem, was aus der Umwelt, der Arbeits- und Lebenswelt, immer an Eindrücken und Anforderungen auf sie zukommt, können Menschen nicht als Person mit eigenem Denken und persönlicher Verantwortung überleben.

Es geht heute in der Gesellschaft nicht um mehr Bildung in traditionellen Bildungseinrichtungen. Es geht vielmehr darum: „Jeder einzelne muss befähigt werden, sein ganzes Leben hindurch lernen zu können, um sein Wissen zu mehren, Fertigkeiten und Qualifikationen zu erwerben und sich einer wandelnden, komplexen und miteinander verknüpften Welt anpassen zu können“.⁷

⁶ vgl.: Erpenbeck, V.: „Die Kompetenzbiographie“, QUEM Band 10, New York, Münster, Berlin, München 1999

⁷ vgl.: Bericht der Delor-Kommission, Lernfähigkeit, Brüssel 1996, S 73

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, postuliert die Delor-Kommission die Ausrichtung an vier Arten des Lernens:

- Lernen, Wissen zu erwerben, d.h. die Möglichkeiten erlernen, verstehen zu können.
- Lernen zu handeln, um in der Lage zu sein, im eigenen Umfeld kreativ arbeiten zu können.
- Lernen, um an allen menschlichen Aktivitäten partizipieren und mit anderen zusammenleben zu können.
- Lernen für das Leben bedeutet, die eigene Persönlichkeit besser zu entfalten und mit zunehmender Autonomie, größerem Urteilsvermögen und wachsendem Verantwortungsbewusstsein handeln zu können.⁸

Begabungen und Kompetenzen finden weniger Beachtung und Anerkennung, als die sie verdienen. Deshalb ist die Förderung des informellen Lernens und seiner Ergebnisse ein entscheidender Schritt zur Überwindung der gesellschaftlichen Bildungskluft und zur Entschärfung der „neuen sozialen Frage.“

Informelles Lernen heißt: In Lebens-, Arbeits- und Medienzusammenhängen zu lernen, in denen speziell für Ältere die lernende Verarbeitung von Eindrücken, Informationen, Begegnungen und Situationen notwendig und sinnvoll ist, weil sie ihnen hilft, sich in ihrer Umwelt besser zurechtzufinden.

4. Welche Konsequenzen ergeben sich für das Verständnis der Bildung im Alter sowie für die Entwicklung von Bildungsangeboten?

Bildung im Alter bedeutet die Weiterentwicklung bestehender und der Erwerb neuer Fähigkeiten, Fertigkeiten und Interessen. Dazu gehören sowohl Wissen und kognitive Strategien als auch lebenspraktisches Wissen und Techniken zur Bewältigung der lebenspraktischen Anforderungen im Alltag.

Diese Aktivitäten umfassen Tätigkeiten des täglichen Lebens. Wichtig ist weiterhin die Fähigkeit, sich mit Krisen und Verlusten

⁸ vgl.: Bericht der Delor-Kommission, „Lernfähigkeit“, Brüssel 1996

bewusst auseinander zu setzen und auch neue Perspektiven aufzubauen.

Welche Bildung ist denn gefragt?

- Die Vermittlung von theoretischen und praktischen neuen Wissenserkenntnissen in den Fachgebieten. Hier hat die Hochschule gegenüber den anderen Bildungseinrichtungen ein uneingeschränktes Monopol. Warum sollen wir Älteren den Zugang zu diesem Wissen verwehren?
- Bildung, die sich auf Alltagsrelevanz bezieht.
- Möglichkeiten aufzeigen, das Wissen anzuwenden. Ein Methodenwissen ist zu vermitteln.
- Kognitive Strategien und Verhaltenskompetenz ergründen und durch Bildung zur Anwendung bringen. Es ist darüber nachzudenken, wie Unterforderungen verhindert werden können.
- Bildung ist als ein Wert zu vermitteln. Dazu sind Fragen zu klären: Wie erreiche ich die Älteren mit Bildungsinhalten? Wie motiviere ich die Menschen für die Teilnahme an Bildungsinhalten?
- Kompetenzerwerb ist ein kaum untersuchtes Forschungsfeld. Es ist zu klären, welche Bedingungen in der Lerngruppe, welche Anregungen und Herausforderungen im sozialen Umfeld, welche Methoden und Inhalte der Bildung führen zu einem erfolgreichen Aufbau von Kompetenz und wie wirken sich diese Kompetenzen aus?⁹

Warum nun gerade wissenschaftliche Weiterbildung für ältere Erwachsene an den Hochschulen?

Wir stellten fest, dass einmal erlerntes Wissen nicht mehr ausreichend ist, um sich in der zukunftsorientierten Welt zurecht zu finden. Erfahrungswissen reicht nicht aus, um die Veränderungen in ihrer Bedeutung für das persönliche und gesellschaftliche Leben zu begreifen und zu reflektieren.

Nun kann eine Universität keine Antworten auf alle Fragen geben, doch sie kann helfen, für bestimmte Ereignisse eine Urteilsfähigkeit zu entwickeln. Information und Wissen gehören zusammen.

Wissenschaftliche Weiterbildung kann befähigen, Kompetenzen des Einzelnen zu entwickeln. Eine weitere Legitimation für Bildungsangebote im Alter stellt der wissenschaftliche Nachweis der Lernfähigkeit im höheren Alter dar. Studien haben bewiesen, dass geistige Tätigkeit bis in das hohe Alter mit zur Gesundheitsförderung beiträgt. Eigentlich muss sich die Forschung noch tiefer mit diesen Fragen beschäftigen, wie die Flexibilität älterer Menschen erhalten und gefördert werden kann. Dabei ist das pädagogische Ziel die Herausforderung des Intellekts.

Wie kann Lernen fruchtbar gemacht werden?

Wir müssen Lernen als eine allgemeine Lebensfunktion verstehen, die wir in allen gesellschaftlichen Bereichen praktizieren.

Wir müssen uns darauf einstellen, dass Lernen nicht vorwiegend eine Reaktion auf Belehrung und nicht einfach ein Aufnehmen von fertigem Wissen, ein Sammeln von Wissensvorräten für spätere Anwendungen ist, sondern ein Verarbeiten von Erfahrungen und Informationen.

Die Lernanregungen und Lernhilfen müssen jeweils unmittelbar auf ihre Funktion für die personale Bildung, für die soziale Teilhabe am politischen, kulturellen, gesellschaftlichen Leben und für die Entwicklung persönlicher Sinnperspektiven bezogen und dafür fruchtbar werden.

Die Hochschule hat menschliches Lernen in allen Formen und an allen Lernorten beratend und motivierend zu unterstützen. Die Hochschule muss sich zu einem umfassenden Dienstleistungszentrum weiterentwickeln.

Es geht um eine Optimierung der traditionellen Form der Wissensvermittlung. Der Bildner wird mehr zum „Anreger“ und „Ratgeber“. Der Lehrende hat die Parameter für die Steuerung und Organisation des Lernens so festzulegen, dass eine Form gefunden wird, die für die Erfordernisse, Ansprüche, Voraussetzungen und Bedingungen des jeweiligen

⁹ vgl.: Autorenkollektiv: „Strategie für Lebenslanges Lernen in der Bundesrepublik Deutschland“, BLK-Bonn, Heft 115, Bonn 204

Lernens von Individuen und Gruppen adäquat sind. Der Lehrende wird zum Berater, Mentor und Vermittler. Er muss Kompetenzen vermitteln können.

Für die Lehrkraft wird Lehren zur Dienstleistung, die vom Teilnehmer mehr oder weniger nachgefragt wird. Er muss sich im Lernprozess auf den Lernenden einlassen und mit ihm gemeinsam Ideen entwickeln.

Man muss die konkreten Anforderungen genau analysieren und daraufhin prüfen, welchen Anteil sie an der Realisierung der allgemeinen Ziele und welche Potenzen zur Kompetenzentwicklung sie außerdem haben.

Konkret: Welche Zielsetzungen und Studienrichtungen verfolgen Seniorenstudierende?

Ich möchte zunächst auf ein Problem aufmerksam machen, was in regelmäßigen Abständen in der Öffentlichkeit zu hören ist. So schreibt der Spiegel in seiner Ausgabe 28/ 04, dass die Älteren den Jüngeren die Studienplätze wegnehmen. Auch in Gesprächen mit Kollegen gibt es zwei Meinungen.

Die einen sagen: „Ich finde es toll, dass die Älteren noch aktiv sind und freue mich, sie in meinen Lehrveranstaltungen zu sehen“.

Andere wiederum: „Was sollen diese Menschen jetzt noch mit dem Besuch von Vorlesungen? Sie können doch damit nichts anfangen und stören nur.“

Das käme der Frage gleich: Wann beginnt Bildung? Wann hört sie auf?

Lebenslanges Lernen hört doch nicht mit dem Eintritt in den Ruhestand auf. Bildung im Alter heißt doch nicht nur nehmen. Das hat auch mit geben zu tun. Mit dem Besuch der Lehrveranstaltungen wird den Älteren die Möglichkeit gegeben, Erfahrungen und Wissen weiterzugeben. Das Studium nach dem Prinzip „Jung und Alt studieren gemeinsam“ lässt einen Austausch der Generationen zu, auf der Grundlage dessen, was gelernt wurde. Es geht dabei nicht nur um Wissensaneignung, es geht um das gegenseitige Kennenlernen und Verstehen der Lebensauffassungen, der Werteentwicklung früher und heute, das Begreifen, dass sich unsere Gesellschaft nur im gemeinsamen Miteinander entwickeln kann. Die Motive für die Teilnahme am Seniorenstudium liegen bei vielen Älteren oft in der

Suche nach Kompetenzerweiterung. So sagte eine Seniorenstudentin aus Wuppertal: „Ich wünschte für mich mehr Fähigkeiten, Sachverstand und Zuständigkeit für meinen eigenen, individuellen Alterungsprozess. Es ging mir bei Kompetenzerweiterung im Umgang mit der Gesellschaft und mir selbst um folgende relevante Fragestellungen:

Wie könnte ich meine Identität weiterentwickeln und bewahren lernen? War es mir möglich, eine kritische Distanz zu mir selbst zu gewinnen? Konnte ich neue Perspektiven entwickeln und umsetzen lernen? Hatte ich im Alter die Möglichkeit, neue Wertehierarchien aufzubauen, jedoch auch die bestehenden kritisch zu hinterfragen?“

5. Beispiele für den Zusammenhang der Bildung für Ältere und Kompetenzerwerb

Allgemeine Modelle in der wissenschaftlichen Weiterbildung für Ältere an den Hochschulen in Deutschland sind: Besuch von Seminaren und Vorlesungen im Direktstudium, Veranstaltungen speziell für Ältere, Projekte, Sprachkurse, Bildungsreisen, Mediengestützte Veranstaltungen, Selbstorganisierte Kurse für Seniorenstudierende, Bürgerliches Engagement, Kulturwissenschaften, Kontaktstudium, Seniorenkolleg.

Anhand von Beispielen aus Magdeburg wird aufgezeigt, wie in der Studienform „Studieren ab 50“ eine Kompetenzvermittlung erfolgt:

Bereich der Gesundheitsbildung:

Es geht dabei zunehmend um eine „Selbsterfahrung“ und des „Körperbewusstseins“, überhaupt der Pflege der Leiblichkeit und der Subjektivität.

Es werden Bildungsangebote angenommen, die der unmittelbaren Stabilisierung und der Sensibilisierung für das eigene Wollen und Erleben dienen (Beispiel: Feldenkrais-Methode).

Weiterbildungsveranstaltungen werden auch zur sozialen Kommunikation besucht.

Der Besuch dient dazu, um die unmittelbare Verständigung mit Gleichgesinnten zu nutzen. Der Weiterbildungsinteressierte möchte sich ausprobieren, selbst Neues dazu kennen lernen. Es geht hierbei um das Erlebnis des Selbstkompetenzzuwachses, um eine sinnvolle Arbeit und die kommunikative Öffentlichkeit mit anderen. Weiterbildung bietet mit seinen

verschiedenen Arbeits- und Veranstaltungsformen den Interessenten die Möglichkeit, sich Arbeitsziele zu stellen und an einem Gegenstand zu arbeiten.

Bereich Rechtsfragen: Seit 2000 werden sehr intensiv Seminare in Fragen des Rechts im Alter besucht. Themen sind: Erbrecht, Testament und Patientenverfügung. Anfang der 90er Jahre waren diese Themen noch nicht gefragt. Hier ist anzumerken, dass die Älteren die Anforderungen der Gesellschaft erkannt haben und sich mit den gesetzlichen Vorgaben auseinandersetzen.

Stadtführer:

1995 begannen wir im Auftrag der Stadt mit der Ausbildung der Gästeführer. Im ersten Fortbildungskurs wurden Inhalte vermittelt, die sich auf die Tätigkeit des Gästeführers bezogen.

Nach diesem Kurs wurde von den ausgebildeten Gästeführern der Wunsch geäußert, die Inhalte aus dem ersten Kurs zu vertiefen. Gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurde über eine inhaltliche Gestaltung des neuen Kurses nachgedacht. Da etliche Gästeführer sich sehr intensiv mit der Stadtgeschichte beschäftigen, kam der Vorschlag selbst Inhalte in der Ausbildung zu vermitteln. Nun wurde ein Kurs konzipiert, wo Lehrkräfte aus der Universität und Gästeführer die Ausbildung gestalteten. Dabei war zu beobachten, dass sich die Gästeführer sehr genau auf ihre Inhalte vorbereiteten. Es kam zur Bildung von Arbeitsgruppen, die sich im Vorfeld der Seminare über zu vermittelnde Inhalte und methodische Fragen austauschten.

Im Zuge dieser Entwicklung wurde der Stadtführerverband gegründet. Fortan wurden selbst Fortbildungsangebote entwickelt und angeboten. Interessant, wie sich hier Kompetenzen im fachlich- methodischen und sozialen Bereich entwickelten. Dieser Prozess vollzog sich in der Auseinandersetzung mit der Thematik. Motive sind: Inhalte gut kennen; Zusammenhänge erkennen, Führungen ansprechend und interessant zu gestalten, beweisen, dass die Arbeit mit unterschiedlichen Gruppen auch Spass machen kann.

Mittlerweile ist eine weitere Initiative entstanden, in der die Gästeführer an der wissenschaftlichen Arbeit mitwirken. So arbeiten sie z.B. an einem Lexikon „Persönlichkeiten in Sachsen-Anhalt“, mit.

Es hat sich hier im Prozess der Arbeit mit dem Thema eine Lernkultur konstituiert, die ihrerseits Beziehungen und Netzwerke stiften. In der Fachliteratur spricht man auch vom Lernen im sozialen Umfeld.

Ältere Erwachsene unterstützen soziale Bereiche und die Wirtschaft:

Es gibt Ältere Studierende, die ihr Wissen für berufliche Zwecke zur Verfügung stellen. Ehemalige Lehrkräfte aus dem Bereich der Ingenieur- und Naturwissenschaften arbeiten als Honorarkraft in den Fakultäten. Andere Diplomingenieure geben ihr Wissen an Unternehmen weiter. So arbeiten Ingenieure an Gutachten im Schweißtechnikbereich mit.

Ehrenamtliche Tätigkeiten werden in der Krankenbetreuung ausgeführt. Es gibt in Magdeburg eine Initiative „Grüner Kittel“. Ältere helfen erkrankte Menschen bei der Organisation ihrer Angelegenheiten, sind sozusagen ein Ratgeber, Berater und sozialer Ansprechpartner.

Nun kann man davon ausgehen, dass diese Studierende bereits über entsprechende Kompetenzen aus ihrem Leben verfügen. Die Vorlesungen und Seminare werden besucht, um die vorhandenen Kompetenzen zu „vertiefen“, sei es im fachlichen, sozialen oder psychologischen Bereich.

Welche Studienformen werden meiner Meinung nach weiter angeboten?

Die Grundidee, Lehrveranstaltungen des Direktstudiums zu öffnen, wird beibehalten. „Jung und Alt studieren zusammen“. Dieses Motto ist schon von der Aussage her spannend. Die Möglichkeit, dass Jung und Alt sich gemeinsam beschäftigen, ergibt sich so leicht in anderen Bereichen des Lebens nicht. Das gemeinsame Lernen lässt unterschiedliche Werte und Normen aufgrund der Sozialisation erkennen, baut Vorurteile ab, lässt nach Fragen der gesellschaftlichen Entwicklung genauer überprüfen und bietet die Chance über die Zukunftsgestaltung unseres Lebens gemeinsam nachzudenken.

Veranstaltungen der Wissenschaften wie z.B. Geschichte, Philosophie, Psychologie, Germanistik etc. werden auch in Zukunft das Interesse der älteren Erwachsenen treffen. Sie werden aber die Inhalte nicht nur konsumieren, sondern aktiv an den Vorlesungen und Seminaren teilnehmen. Die Vorkenntnisse und der

Bildungsstand werden genutzt, um Zusammenhänge neu zu erkennen. Die eigene Lust an Forschung wird zunehmen.

Es werden Projekte initiiert, die Lebensbiographien und Fragen der Lebensgestaltung für Ältere zum Inhalt haben. Die Biographieforschung wird in den nächsten Jahren enorm zunehmen. Zeitzeugengeschichte muss bewahrt werden sonst geht vieles verloren. Eigene Geschichte muss aufgeschrieben werden, um Verklärungen durch unsere Nachgeneration zu verhindern. Geschieht das nicht, wissen unsere Nachfahren nichts über unser Leben. Ebenso werden Fragen einer sinnvollen Lebensgestaltung im Alter eine Rolle spielen.

Studium für ältere Erwachsene ist in Zukunft stärker in den Forschungszusammenhang der Universität zu integrieren. Es geht darum, Erfahrung, Wissen und Methodenkenntnis in die sozialen Prozesse der Forschung einzubringen und den erworbenen Fähigkeiten in Forschungsvorhaben Geltung zu verschaffen.

Wichtiger wird künftig die Vernetzung von Personen und Institutionen im überregionalen und internationalen Bereich sein. Die Globalisierung bringt einen erheblichen Informationsbedarf mit sich.

6. Schlussbemerkungen:

In der dritten Lebensphase kristallisiert sich eine neue Verpflichtung für den einzelnen heraus, nämlich die Verpflichtung, die eigene Existenz so gut wie möglich zur Vollendung zu führen. Es geht um eine Aufwertung des Älterwerdens in der Gesellschaft. Denn eine Beachtung und Förderung dieses Lebensabschnittes kommt sowohl dem Individuum als auch der Gesellschaft zugute.

Die Entwicklung von Kompetenzen verlangt neue bildungspolitische Prioritäten. Die traditionellen Formen schul- oder lehrgangsförmig organisierter Weiterbildung zur Vermittlung von Wissen und Können müssen ergänzt werden durch Prozesse der Kompetenzentwicklung, um die im sozialen Umfeld erworbenen Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, Normen und Werte in seinen Lebensbereich zu transferieren.

Hauptakteur in der Wissensgesellschaft ist der Mensch. Die Generierung von neuem Wissen

erfordert kooperative, teamfähige und sozial kompetente Menschen, die im Sinne eines Wissensmanagements oder kooperativen Lernprozesses Innovationen schaffen.¹⁰

Um diese Aufgaben erfüllen zu können, müssen die Hochschulen sich selbst ändern. Sie müssen anerkennen, dass die zukünftige Studentenschaft aus jüngeren und älteren Leuten bestehen wird, dass ältere Erwachsene nicht aufhören zu lernen, weil sie alt werden. Dieser Transformationsprozess in den Hochschulen wird die Qualität der Einrichtung mit beeinflussen.

An die akademische Ausbildung stellt sich damit die Anforderung, bei den Älteren die Lernkompetenzen,

Selbststeuerungskompetenzen, Kooperations- und Medienkompetenzen zu fördern. Hierzu bieten sich integrative, indirekte Lernarrangements an, wie sie zum Beispiel durch die teilnehmeraktivierenden Lehr- und Lernformen des Lernen durch Lehr, Lernteamcoaching, Projektstudium, Selbstgesteuertes Lernen etc. gefördert werden.¹¹



Zuhörer des Seminars in Brno im November 2004

¹⁰ vgl.: Schobel, K.: Akademische Ausbildung und Lebenslanges Lernen: Anmerkungen zur Lernkompetenz in der Wissensgesellschaft, DGWF, Hochschule und Weiterbildung, 2/2003, S. 30 - 33

¹¹ vgl.: Schobel, K.: Ebenda

“Wissend Wandern, Wandernd Lernen” in der Slowakei

Dipl.Ing. Peter Hug, Groningen, Niederlande



Die Wandergruppe "Wissend Wandern, Wandernd Lernen" ist eine Initiative von Seniorstudenten aus Magdeburg, Hannover, Bielefeld und Groningen. Sie besuchte auf Einladung von Dr. Nadia Hrapková, der Leiterin der Universität des 3. Alters an der Comenius Universität in Bratislava, vom 5. bis 11. September 2004 die Slowakei. Der Kontakt war während der EFOS-Tagung in Groningen gelegt worden. Für die Wandergruppe war dies der erste Ausflug ins Ausland.

Die ersten beiden Tage verbrachte die Gruppe in Bratislava und in der Umgebung der Stadt mit einer Zusammenkunft mit dortigen Seniorstudenten und einer Wanderung durch die Kleinen Karpaten. Margit Petrovicová

brachte den Besuchern während eines Rundgangs durch Bratislava und auf der Burg Devin auf sehr lebendige Weise die Kultur und Geschichte des Landes näher.

Dann wurde Quartier bezogen in Terchova, einem touristischen Zentrum im Osten der Slowakei, und von da aus wurden unter kundiger Leitung einer lokalen Führerin zwei Wanderungen unternommen durch die wunderschöne Bergwelt der Mala Fatra.

Alle Teilnehmer waren des Lobes voll über die Organisation durch Frau Dr. Hrapková, die sogar ein paar Tage frei genommen hatte, um uns zu begleiten, und über die Gastfreundschaft im Hotel in Terchova.



Was bringt die europaweite Studienstrukturreform für das Seniorenstudium? Teil 2.

Dr. Daniel Meynen, Sulzburg, Deutschland

Dies ist der zweite Teil eines Beitrages von Dr. Meynen. Der erste Teil ist nachzulesen in den EFOS News Nr. 1 2004.



Kapitel III. Die Methode

Die Studieninteressen und Lebenszeitvorstellungen der Senioren als Leitfaden zur Problemlösung.

Um diese Fragen beantworten zu können, brauchen wir einen methodischen Leitfaden als Richtlinie der Problemlösung. Ich stelle mir diese Methode so vor, dass wir uns zuerst klarmachen, welche Zwecke und unterschiedlichen Erkenntnisinteressen Senioren an den Universitäten in ihrem Studium verfolgen und wer über sie entscheidet. Zur Unterscheidung der Motivationen werde ich mich der Lebenszeitvorstellungen bedienen, die im Bewusstsein der Älteren vorherrschen. Dann werden wir uns fragen, welche Studienformen diesen an die Lebenszeitvorstellungen gebundenen Zwecken entsprechen und schließlich, ob sich die diesen Zwecken entsprechenden Angebote der Universitäten modularisieren lassen. Wenn wir die Möglichkeit der Modularisierung bejahen, können wir den Modulplanern einige praktische Hinweise anbieten. Wenn wir die Möglichkeit der Modularisierung ablehnen müssen, können wir zumindest etliche praktische Hinweise für andere Studienformen geben.

Kapitel IV. Die didaktische Theorie

Ein didaktisch plausibles Angebot der Universitäten für Senioren umfasst ein Fachstudium, ein Studium generale und ein Studium sapientiale.

Anhand dieses Leitfadens können wir die Ansätze zu einer didaktischen Theorie des Seniorenstudiums weiterführen, die bisher von Günther Böhme, Lothar Veelken und Lothar Zahn entwickelt wurden. Gehen wir unseren methodischen Leitfaden also Schritt für Schritt ab.

Schritt 1: Die didaktische Theorie des Seniorenstudiums hat von den Studienzwecken der Senioren auszugehen.

Wie in allen didaktischen Überlegungen kommt auch in einer didaktischen Reflexion des Seniorenstudiums der Frage nach den Lernzielen die maßgebende strukturierende Kraft zu. Dass Seniorstudierende genauso wie ihre jüngeren Kommilitonen mit ihrem Studium Zwecke verbinden, lässt sich nicht gut abstreiten. Möglicherweise sind es nur die Zwecke: ein interessantes Sachgebiet genauer kennen zu lernen oder der Geselligkeitszweck: Gleichgesinnte zu finden, mit denen man sich über Fragen der Wissenschaft und der Kultur austauschen kann. Aber selbst für so einfache Studienzwecke braucht man Fachwissen und Kompetenzen. Wie jeder andere Mensch benötigen auch Senioren Kompetenzen. Dass der Begriff *Kompetenzerwerb* von den Modultheoretikern dem Begriff *Wissenserwerb* vorgezogen wird, kann eigentlich kein Stein des Anstoßes sein, jedenfalls dann nicht, wenn man zugesteht, dass *Kompetenzerwerb* ein umfassenderer Begriff als *Wissenserwerb* ist. Auch kann man nicht gut abstreiten, dass Senioren andere Kompetenzen an den Universitäten erwerben wollen als die Jüngeren - und sei es „nur“ die „Inkompetenzkompensationskompetenz“ Odo Marquard's. Je höher das Alter der Senioren, desto geringer das Interesse an beruflich verwertbaren Kompetenzen. Das ist eine einleuchtende, empirisch vielfach bestätigte Erkenntnis.

Schritt 2: Über ihre Studienzwecke entscheiden die Senioren selbst.

Wenn man über die Studienziele von älteren Studierenden nachdenkt, stößt man bald auf den Umstand, dass es keinen von irgendeiner gesellschaftlichen oder politischen Gruppe formulierten Bedarf an wissenschaftlich gebildeten Senioren und keinen Diskurs unter den studierenden Senioren über ihre Studienziele gibt. Es gibt zwar Politiker, die sich weiterbildende Senioren wünschen, weil sie die Demokratien erstarren sehen, wenn die Hälfte aller Wähler zu einer rückwärts-gewandten Generation 50 plus gehören würden, aber es gibt ebenso andere politisch Verantwortliche, die genau umgekehrt ungebildete ältere Wähler ihrer leichteren Manipulierbarkeit wegen bevorzugen. Auch wenn gebildete ältere Konsumenten, die sich von neuen Warenangeboten überzeugen lassen, gebildete Patienten, die die Beipackzettel der Medikamente verstehen, gebildete Großeltern, mit denen die Enkel über die „absurden“ Vorstellungen der Eltern sprechen können, von der berufstätigen Generation gewünscht werden, haben diese Wunschvorstellungen bisher noch nicht die Gestalt von Bildungsprogrammen für Ältere angenommen, schon gar nicht verbindliche. Und dies erscheint auch in keiner Weise wünschenswert weder für die Senioren noch für die Universitäten. Denn welcher Kultusminister, welcher Rektor oder Weiterbildungsbeauftragter sähe sich imstande, festzulegen, was Senioren an den Hochschulen suchen oder zu suchen haben? Das können nur die Senioren selbst. Nach der Entlastung von ihren beruflichen Verpflichtungen reagieren ältere Menschen ausgesprochen allergisch, wenn das Ansinnen neuer Verpflichtungen an sie herangetragen wird. Freie Bildungsmöglichkeiten werden bejaht, Bildungspflichtprogramme nicht. Als die treuesten Kunden der Bildungsreisen-Anbieter, der historischen Stadtrundgänge, der geisteswissenschaftlichen Vorlesungen und des Studium generale wollen sie selbst bestimmen, woran sie teilnehmen, was sie studieren und wozu sie es studieren. Und dieser autonome Bildungswille scheint, gemessen an der Zahl der studierenden Älteren, immer stärker zu werden. Da sich die studierenden Senioren bisher nicht organisiert haben, können sie ihre Studieninteressen gegenwärtig jedoch nicht anders artikulieren als durch das bloße Bevorzugen oder Ignorieren von Studienveranstaltungen.

Schritt 3: Die älteren Studierenden unterscheiden sich nach dem typischen Lebenszeitbewusstsein älterer Menschen

Sodann ist festzuhalten, dass die Senioren keine homogene Gruppe sind. In einer Zeit, in der Ältere, die bereits Großeltern sind, morgens ihre eigenen Eltern pflegen und nachmittags ihre Enkel versorgen, hat die Bezeichnung 50 plus mindestens drei Generationen von Älteren zum Gegenstand: die jungen Alten, die Alten und die alten Alten d.h. die Hochbetagten. Es macht darum keinen Sinn mehr, undifferenziert von den Senioren zu sprechen. Günther Böhme spricht von den Älteren, den Alternden und den Alten (Böhme 2001, S.24). Auch bei der Studienplanung sind die drei genannten Altersstufen zu unterscheiden. Und ich sehe keinen Grund, der es rechtfertigen würde, das Angebot der Universitäten ausschließlich oder fast ausschließlich auf die Generation der jungen Alten zu beschränken.

Worin unterscheiden sich diese drei Gruppen von Älteren? Altern ist in hohem Maß mit einem Wandel des Lebenszeitbewusstseins verbunden. Gehen wir also von den verschiedenen lebenszeitlichen Rahmen aus, innerhalb deren sich typischerweise das Bewusstsein von Senioren bewegt.

Da sind zunächst diejenigen, die die Grenzen ihres Lebenshorizontes noch nicht wahrnehmen. Ihnen tut sich, nachdem sie freiwillig oder unfreiwillig aus dem Berufsleben ausgeschieden sind, ein scheinbar unbegrenztes Reich der Studier- und Tätigkeitsfreiheiten auf. Sie fühlen sich noch so rüstig, dass eine größere Zahl von ihnen die mit der Übernahme öffentlicher Funktionen verbundenen Belastungen nicht fürchten und sich dafür qualifizieren wollen.

Dann gibt es diejenigen, die ihrer früheren beruflichen Welt endgültig entwachsen sind und die durch ihre körperlichen Schwächen und Defizite unüberhörbar daran erinnert werden, dass ihre verbleibende Lebenszeit nur noch knapp bemessen ist. Sie spüren, dass sie sich einer Grenze nähern. Sie nehmen wahr, dass ihre Zeit unwiderruflich abläuft. Die unbegrenzte kollektive Zeit der gesellschaftlichen Betriebe und Institutionen wird ihnen jetzt zur immer knapper werdenden persön-

lichen Lebenszeit. Darum wächst das Interesse an der eigenen Biographie, die sie verstehen und der sie eine Deutung geben möchten.

Schließlich gibt es diejenigen, die mit dem Bewusstsein leben, unmittelbar vor der Grenze angelangt zu sein, hinter der es für sie keine Zeit, keine Zwecke und Aufgaben mehr gibt. Für sie zählt nur noch das Jetzt ihrer Endzeit und ihr Menschsein unter Menschen.

Bei dieser Typisierung von älteren Menschen nach ihrem jeweiligen Lebenszeitbewusstsein, die ich Günther Böhme verdanke, handelt es sich nicht um eine starre Grenzziehung nach der Anzahl der Kalenderjahre, sondern um eine Unterscheidung nach Phasen „bewältigter Lebenszeit“. „Die Zugehörigkeit zu einer Lebensphase, also auch zu denen im höheren Alter, kann nur von der subjektiven Befindlichkeit und damit unabhängig von formalen Altersgrenzen bestimmt werden. Der geistige Zustand mehr noch als die körperliche Verfassung entscheidet über die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, nicht aber die gezählten Lebensjahre.“ (Böhme 2001, 25 f) Es gibt sowohl junge Alte mit Endzeitbewusstsein wie es Hochbetagte gibt, die die Grenze ihrer Lebenszeit nicht wahrnehmen. Und auch unter den Jüngeren finden sich solche, die in einer der eher für die Älteren typischen Zeitbewusstseins-art leben. Der besondere methodische Wert der Typisierung älterer Studierender nach ihrem jeweiligen Zeitbewusstsein besteht darin, dass sie uns eine plausible spezifische Differenz an die Hand gibt, die uns erlaubt, die spezifische Studienmotivationen und Erkenntnisinteressen der verschiedenen Seniorengruppen von einander abzuheben. Denn jedem wird einleuchten, dass Studierende, die sich im klaren sind, dass ihre Lebenszeit hinter ihnen liegt, mit anderer Zielsetzung studieren, also solche, die das Leben noch vor sich sehen.

Schritt 4: Dem unterschiedlichen Lebenszeitbewusstsein entsprechen unterschiedliche Studienrichtungen

Den drei durch ihr unterschiedliches Lebenszeitbewusstsein charakterisierten Gruppen von Senioren können wir unterschiedliche Erkenntnisinteressen und Studienrichtungen zuordnen:

Die Jungen Alten mit dem noch unbegrenzten Lebenszeithorizont wollen vielerlei

- Sie wollen Mängel ihrer bisherigen Bildung kompensieren und sich Kants Auf-

klärungsmaxime „Sapere aude“ zu eigen machen.

- Sie wollen in einer Art Studium fundamentale ihre Studierfähigkeit erneuern.
- Sie wollen ihre berufliche Weiterbildung fortsetzen, um ihre Erwerbstätigkeit für sich oder ihre Enkel fortsetzen zu können, ein Motiv, das angesichts der drohenden staatlichen Rentenkürzungen schnell an Gewicht gewinnen könnte.
- Sie wollen sich durch ein Studium für eine ehrenamtliche Tätigkeit qualifizieren.
- Sie wollen sich den Traum eines Wunschstudiums erfüllen, das ihnen bisher verwehrt geblieben war. Sie suchen einen Kontrast zu ihren bisherigen Kenntnissen und Tätigkeiten.
- Eine gewisse Sportlichkeit spielt für ihr Studium eine Rolle. Sie wollen sich beweisen, dass sie die geistigen Anstrengungen eines Studiums, welches ist nicht so wichtig, noch bewältigen können.
- Prestige spielt eine Rolle. Den promovierten Freunden will man zeigen, dass man das auch kann - und sei es mit 70.
- Wichtig für fast alle ist, dass sie den Dialog zu den jüngeren Generationen nicht verlieren und mit ihren Enkeln kommunikationsfähig bleiben wollen.

Sie unterscheiden sich eigentlich in nichts von den Jüngeren. Was sie unterscheidet, ist die „späte Freiheit“, wie Leopold Rosenmayr (1995, 12) sie genannt hat, der Freiraum, der sich ihnen auftut, wenn die beruflichen Pflichten abfallen, und der ihnen erlaubt, unbekümmert um die gesellschaftlichen und gewerblichen Verwendungszwecke des Wissens ihren persönlichen Erkenntnis- und Studienwünschen nachzugehen.

Die Angehörigen der zweiten Altersstufe, die sich klar geworden sind, dass die berufliche Welt mit ihrem Spezialistentum und ihrer funktionellen Einbindung unwiderruflich hinter ihnen liegt, und die im Bewusstsein ihrer ablaufenden Lebenszeit und der immer spürbareren körperlichen Einschränkungen leben, suchen eine neue persönliche Orientierung, die ihnen die Berufsausrichtung nun nicht mehr geben kann. Die Bevorzugung der geistes- und kunst-wissenschaftlichen Fächer lässt sich für diese Älteren so interpretieren, dass sie die eigene Person im Spiegel der Künste und der Literatur betrachten wollen.

- Die Suche nach der Sinnrichtung wird entscheidend. Was für die Jüngeren die Spaßqualität ihres Erlebens ist, bedeutet für diese Älteren die Sinnqualität ihres Lebens.
- Das Interesse an der eigenen Biographie, sie zu verstehen, sie zu deuten nimmt zu. Sie wollen wissen, wer sie geworden sind, wer sie hätten sein können, wer sie noch werden können.
- Sie suchen eine wissenschaftlich fundierte Allgemeinbildung keineswegs nur in den Geisteswissenschaften. Auch beim naturwissenschaftlichen Studium wird der Bezug zur eigenen Person das Entscheidende. Sie wollen sich das Ganze der Welt assimilieren, wie es Goethe ihnen vorgemacht hat.
- Sie suchen die ethische Reflexion über das Verhältnis von Normativität und Relativität der moralischen Maßstäbe.
- Sie wollen einen wissenschaftlichen Lebensstil pflegen mit Reden, Dialogen, Theater, akademischen Feiern. Sie suchen das Netz einer ständigen geistigen Kommunikation.
- Die gesundheitlichen Zwecke, die mit dem Studium verbunden werden, sollten nicht unterschätzt werden. Studierende Senioren spüren die körperliche Mobilisierung, die von ihrem Studium ausgeht, deutlich und wünschen sich eine geistige Tätigkeit, die ihre leiblichen Kräfte revitalisiert.
- Das Studium wird ihnen zu einem Lebenselixier, weil es den persönlichen Horizont mit jeder Vorlesung und jedem Seminar in Gegenrichtung zur ablaufenden Zeit erweitert. Diese Gruppe bietet alle Merkmale des ewigen Studenten. Lebenszeit und Studienzeit werden immer weniger unterscheidbar. Das Dasein eines Privatgelehrten, Privatforschers ist ihr heimliches Wunschziel.

Die Angehörigen der dritten Altersstufe, die im Bewusstsein der täglich nahen Grenze leben wollen einen sapientialen Lebensstil und eine sapientiale Wissenskultur pflegen.

- Sie zentrieren sich in einem gewissen Kontrast zur zweiten, auf die wenigen grundlegenden Prinzipien des Erkennens und des Daseins, von denen alles übrige seinen Sinn erhält. Sie suchen ein Wissen, das ohne jeden Zweck für sich bestehen

kann. Zwecke darüber hinaus sind ihnen fremd geworden.

- Sie wollen lernen, auf alles Unwesentliche verzichten zu können. Diesen Senioren geht es nicht mehr um den Reichtum der Aspekte. Sie wollen sich nicht mehr die ganze Fülle der Welt zu eigen machen, sondern nur noch das Wesentliche und Überlieferungsfähige behalten.
- Sie sind in hohem Maß lyrisch, philosophisch und theologisch orientiert (und sei es als bekennende Agnostiker oder als skeptische Atheisten).
- Das Studium wird hier als Lebenszweck schlechthin gesucht.
- In der Universität suchen sie nichts weniger als „das Haus der Weisheit“ (Spr.9.1).

Überblickt man die höchst unterschiedlichen Studienmotivationen der drei Altersgruppen, so lässt sich zusammenfassend sagen: Ein didaktisch plausibles Angebot der Universitäten, das sich an den Studienzielen der Senioren orientiert, müsste so ausgerichtet sein, dass es älteren Menschen.

- Teilnahmemöglichkeiten am regulären Studium anbietet (*Studium speciale*)
- Angebote eines allgemeinbildenden Studiums bereithält (*Studium generale*)
- und Veranstaltungsangebote literarischer, philosophischer oder theologischer Art bietet, in denen die Prinzipien des menschlichen Daseins und seine letzten Ziele reflektiert und kontempliert werden können. (Da es hierfür keinen eingeführten Begriff gibt, benutze ich den Ausdruck *Studium sapientiale*.)

Schritt 5: Jede dieser Studienformen lässt sich modularisieren.

Ich rufe noch einmal die didaktisch wesentlichen Momente der Modularisierung in Erinnerung: Module sind anwendungsorientierte Lehr/Lerneinheiten, die charakterisiert werden durch

- die strikte Ausrichtung auf die zu erwerbende Kompetenz
- die Befreiung von Ballastlehrstoffen
- die Anreicherung durch didaktisch/methodische Vielfalt der Veranstaltungsformen

(Vorlesung, Übung, Seminar, Exkursion, Praktikum etc.)

- durch die zeitliche Begrenzung und Überschaubarkeit
- durch ihre Austauschbarkeit und Verknüpfbarkeit.

Wenn wir uns auf diese Charakteristika von Modulen verständigen, kann ich keine großen Hindernisse erkennen, warum sich nicht alle Formen des Seniorenstudiums modularisieren lassen. Und es lässt sich auch nicht gut bestreiten, dass ein universitärer Unterricht für Senioren, der die didaktischen Ansprüche eines Moduls erfüllt, einen Gewinn im Vergleich zur bisherigen Unterrichtspraxis darstellt. Ältere wollen genauso wie Jüngere Kompetenzen erwerben, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten erweitern, vertiefen oder erhalten. Ältere wollen genauso präzise wie Jüngere die organisatorischen Fragen geregelt wissen: Wann, wo, was in welchen Abständen, zu welchem Zweck angeboten wird und von ihnen besucht werden kann. Sie mögen begrenzte überschaubare Studienzeiten. Sie schätzen den Wechsel von Veranstaltungsformen. Sie wünschen sich eine Kommunikation mit Andersaltrigen in altersdurchmischten Studiengruppen.

Wir müssen jedoch ein paar Warnschilder aufstellen, die Modulplaner beachten sollten:

1. Die älteren Studierenden können nicht lernen, ohne den Sinn ihres Lernens zu kennen. Sie wollen selbst bestimmen, was sie lernen und warum sie es lernen
2. Im *Studium generale* und im *Studium sapientiale* gibt es keinen Anwendungsbezug mehr, der außerhalb der Person des Studierenden selbst liegt. Diese Studien wollen für keinen Zweck qualifizieren, der außerhalb der Persönlichkeitsbildung selbst liegt. Bildung ist hier der Zweck ihrer selbst.
3. Ältere wollen ohne Zeitdruck studieren. Das Tempo ihres Studiums wollen sie selbst bestimmen. Studieren ist für die Mehrzahl von ihnen eine Tätigkeit der Muße.
4. Das Studieren bildet für sie einen Wert an sich und ist wie alle Werte sozial und gemeinschaftsbildend. Die Studienangebote müssen dem Wunsch nach Gemeinschaft und Austausch unter den älteren Studierenden Rechnung tragen.
5. Fragt man sich, welcher Markt eigentlich durch das Seniorenstudium

bedient werden soll, liegt es nahe zu antworten: der Markt sind die Senioren selbst. Die Senioren sind als ein Markt für sich und von anderer Art als der Arbeitsmarkt zu betrachten: ein sehr spezieller des allgemeinen Freizeitmarktes.

Kapitel V. Empfehlungen für die Praxis

Das Studium generale und das Studium sapientiale brauchen andere Standardmodule als das reguläre Studium.

Wer sich als Modulplaner fragt, inwieweit die Module des regulären Studiums Senioren angeboten werden können, sollte sich die drei unterschiedlichen Studienrichtungen und Studienzwecke der Senioren deutlich vor Augen führen.

Das Studium speciale

Die Gruppe der jungen Alten will im Grunde zu den Bedingungen der Jüngeren studieren. Es gibt jedoch einige beachtenswerte Unterschiede. Ich will, abgesehen von der Freiheit des Verwendungszweckes, zwei mir wichtig erscheinende hervorheben: Den Wunsch nach Reflexion historischer oder persönlicher Erfahrungen und den nach Interdisziplinarität.

Historische Erfahrungen: In keinem Studium lassen sich die gemeinsamen historischen Erfahrungen der eigenen Generation (Weimarer Zeit, Drittes Reich, Krieg, Nachkrieg, Wiederaufbau) und die oft sehr unterschiedlichen Erfahrungen beruflicher oder minoritätsspezifischer Art ignorieren. Wer in jungen Jahren Kriegsteilnehmer oder Absolvent einer Parteischule war, hat andere Erfahrungen als ein verfolgter Nichtarier oder Ehepartner eines Nichtariers von damals. Ein Vertriebener eine andere Geschichte als ein Ungeschädigter. Ein DDR-Sozialisierter eine andere als ein Westsozialisierter. Lehrer, Anwälte, Ingenieure kommen aus verschiedenen beruflichen Welten. Niemand sollte glauben, dass eine Seniorenaltersgruppe homogen sei. Und auch in der individuellen Biographie gibt es Brüche mit widersprüchlichen Erfahrungen. (Man lese hierzu Gottfried Benns Essay: Altern als Problem für Künstler.) Wo immer derartige Erfahrungen in einem Modul berührt werden, wollen Ältere diese Erfahrungswelten reflektieren.

Vielleicht würde es in solchen Fällen helfen, in den regulären Modulen eigene Gesprächs- oder Übungsgruppen für Senioren vorzusehen.

Interdisziplinarität: Die Älteren leben mit zahlreichen disparaten Einzelkenntnissen und –kompetenzen, die das patchwork der individuellen Lebensstationen ihnen vermittelt hat. Ihnen fehlen gedankliche Brückenglieder, mit denen sie ihre Wissensinseln verbinden können. Gesucht wird die Einheit des Wissens nicht mehr in der Einheit der Wissenschaften, sondern in der Einheit des wissenden Subjektes. Interdisziplinäre Module, die ihnen solche Brückenglieder anbieten, sind für sie wegen der Übertragbarkeit der Verknüpfungen auf andere Gebiete von großem Gewinn. (Beispiele hierfür wären Module, die Musik und Architektur oder Literatur und Chemie zusammenbringen. Verfassungsrecht und Ethik, Literatur und Ökonomie, Biologie und Ontologie wären andere. Ihre Zahl ist beliebig vermehrbar.)

Das Studium generale

Die von der 2. und 3. Altersgruppe gesuchten Kompetenzen sind persönlichkeitsbildende und damit prinzipiell anderer Art als die an der beruflichen Anwendung orientierten des regulären Studiums. Wer hierfür Module plant (was meines Wissens bisher nirgends geschieht), muss sich klar machen, dass der Zweck eines solchen Moduls in der Persönlichkeitsbildung der Teilnehmer zu sehen ist. Der Anwendungsbereich der Kompetenz ist also die Sphäre des persönlichen Lebens. Infolgedessen kann es nicht genügen, ein Modul des regulären Studiums ein bisschen zu frisieren oder seniorengerecht aufzufüllen, um es im *Studium generale* anzubieten. Wenn wir daran festhalten, dass das eigentliche Unterscheidungskriterium der Module die zu vermittelnde Kompetenz ist, dann verlangt das persönlichkeitsbildende *Studium generale* (und erst recht das *Studium sapientiale*) andere Standardmodule als das reguläre für die Berufswelt qualifizierende Studium.

Bei der 2. Altersstufe wäre zu beachten, dass das von den Älteren angestrebte freie Studium generale die klare Tendenz zur zeitlichen und stofflichen Unabschließbarkeit hat. Die typische Bedachtsamkeit, Nachdenklichkeit und die abwägende Haltung dieser Altersstufe

verlangt ein anderes, individuelleres Tempo als ein berufsqualifizierendes Studium. Wo das reguläre Studium den Stoff auf das Anwendbare beschränkt, sucht das *Studium Generale* den Reichtum der Facetten und eine breite Variation der Perspektiven, um den Sinn eines Geschehens ausfindig machen zu können.

Sinnvoll wäre hierfür die Entwicklung von Modulen, in denen an geeigneten Fällen der Wissenschaftsgeschichte das Wahrnehmen und Identifizieren von Zusammenhängen, das Aufspüren der Probleme und ihrer das Denken strukturierenden Kraft, das intuitive Verstehen von Erfahrungen, die Reflexion des Erfahrungswissens, die Auseinandersetzung mit gegenläufigen Erfahrungen, die Einsicht in die situative Gebundenheit jeder historischen und persönlichen Erfahrung, die ethische Bewertung des eigenen Handelns zu einer eigenen Zielkompetenz gebündelt werden.

Module, die die Kompetenz vermitteln, die eigene Biographie im historischen und sozialen Zusammenhang zu reflektieren, müssten zur Standardausstattung jeder Seniorenuniversität gehören. Wenn ein afrikanisches Sprichwort sagt, dass mit jedem sterbenden Alten eine Bibliothek verloren geht, so trifft das genau auf diese Gruppe von Studierenden zu. Viele von ihnen streben nach einer persönlichen Meisterschaft in einem ihrer Fähigkeitsbereiche. Der Wunsch nach dem Alterswerk ist nicht nur unter den großen Künstlern zu finden, sondern oft auch unter unscheinbaren Studierenden. Darum wünschen sie immer wieder Anlässe zu rhetorischen, schriftstellerischen und denkerischen Übungen, um sich mitteilen zu können.

Die Modularisierung des *Studium generale* sollte die aus der Perspektive des regulären Studiums als zeitraubend erscheinenden Usancen eines gelehrten Lebensstiles, dem das Studieren zum Selbstzwecke geworden ist, nicht nur respektieren, sondern im Sinne von Sozialkompetenzen pflegen. Gelernt wird vorwiegend aus Freude am Lernen. Gedacht wird aus Freude am Denken. Erkenntnis wird gesucht, weil der Vorgang des Erkennens so schön ist. Das „Verweile doch: du bist so schön“ ist eines der stärksten Leitmotive, die es hier zu berücksichtigen gilt. Erkennen, Lernen, Studieren sollen eine Art Festcharakter erhalten.

Das Studium sapientiale

Während die Module des *Studium generale* (so sie jemals geplant werden sollten), die Tendenz zur Erweiterung der Persönlichkeitsbildung haben müssten, wäre im *Studium sapientiale* genau umgekehrt darauf zu achten, dass die Studierenden dieser Richtung sich auf das Wesentliche reduzieren wollen. Die Unbestechlichkeit des Urteils, das auf keine opportunistischen Karriereambitionen mehr Rücksicht zu nehmen braucht (Bernard Shaw: „Alte Männer sind gefährlich, ihnen ist die Zukunft gänzlich gleich“), die Freude am geschliffenen Stil, der knappen genauen Aussageform herrschen hier vor. Es geht ihnen nicht mehr um die Verlebendigung des Geistes, sondern um die Vergeistigung des Lebendigen bis in seine letzte Zelle. Das Studium wird zum Bemühen um die Vollendung des eigenen Lebens, der eigenen Person. Es ist nicht mehr bloß Selbstzweck, sondern Lebenszweck an sich. Diese Studierenden haben Freude an der Wiederholung des als wesentlich Erkannten, des vollkommen Gedankens, der perfekten Form, weil ihnen das Vollendete auf diese Weise ständig präsent bleibt. Module, in denen es um die Einsicht in die Grundlagen der Wissenschaften, die Prinzipien der Erkenntnis, die Unwiederholbarkeit der Zufälligkeiten von Entdeckungen, die Grenzen der Erkenntnisfähigkeit, das Bewusstwerden des Nichtwissens und der Übung der Kontemplation geht, hätten hier ihren richtigen Ort.

Diese Alten wollen die Kunst erwerben, alles Unwesentliche auszublenden, alles Überflüssige wegzulassen, um - mit einem Wort Gottfried Benns zu sprechen - schließlich sich selbst weglassen zu können. Auch Sterben will gelernt sein. Sterben zu können ist eine Kompetenz, die im Studienprogramm der Universitäten keineswegs fehl am Platze ist. Weniger im Rahmen einer spezialwissenschaftlichen Thanatologie, viel eher als interdisziplinäre Reflexion über die Erfahrung unaufhebbarer Grenzen und Grenzsituationen der menschlichen Existenz. Erinnert sei an Platos zum Tode verurteilten Sokrates: Philosophieren lernen heiße sterben lernen, lesen wir da, ein Gedanke, der zu einem Grundmotiv abendländischer Philosophie bis in die Gegenwart wurde.

Kapitel VI. Ausblick

Es bedarf keiner großen Phantasie sich vorzustellen, dass diese Überlegungen außerhalb dessen liegen, was Modulplaner gegenwärtig bewegt. Dennoch führt sie ihre eigene Frage nach der Modularisierungsmöglichkeit des Seniorenstudiums notwendig zur Beschäftigung mit den Kompetenzen, die Senioren in der wissenschaftlichen Weiterbildung an den Universitäten suchen. Und wenn es andere Kompetenzen sind, als die im regulären Studium angestrebten, dann kann daraus nur folgen, dass sie anderer Unterrichtsformen und das heißt in einer modularisierten Universitätswelt anderer Module bedürfen. Eine didaktische Theorie des Seniorenstudiums ist u.a. dazu da, aufzuzeigen, was von einer Seniorenuniversität geleistet werden müsste. Auf jeden Fall verlangt die Einführung der Module von den Planern der Studienangebote für Senioren, viel genauer als bisher über die Zielkompetenzen nachzudenken, die Senioren mit ihrem Studium verbinden. Und bereits das wäre für das Seniorenstudium in seiner derzeitigen didaktischen Konturlosigkeit ein großer Gewinn, ein Gewinn nicht allein für die Seniorenstudierenden, sondern auch für die Universitäten.

Überblickt man die Motivationen, die die älteren Studierenden bewegen, so stellt man fest, dass sie eine tiefe Verwandtschaft mit denjenigen haben, die einmal die Kultur der europäischen Universitäten geformt haben. Wenn in naher Zukunft die Modularisierung, gerichtet auf beruflich verwertbare Qualifikationsziele, zur *condicio sine qua non* aller Studiengänge gemacht sein wird, werden genau die Werte des Studiums aus den Universitäten vertrieben, die das Universitätsleben der vergangenen Jahrhunderten in Europa geprägt haben: Das Wissen des Nichtwissens, das Suchen nach Erkenntnis um ihrer selbst willen, die Freiheit des Denkweges, die Persönlichkeitsbildung, (die in ferner Vergangenheit einmal gymnastisch-sportliche, ästhetische, wissenschaftliche, philosophische und religiöse Bereiche umfasste,) und das alles in einer Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden. Oder um es mit den Worten Max Horkheimers zu sagen: „Die Universität ist der Ort, an dem die Erinnerung ans Menschliche bewahrt und das Menschliche mit allen Möglichkeiten lebendig erhalten werden soll. Sie ist der Ort

an dem die Individuen gebildet werden, die den Prozess reflektieren und mithelfen können, dass er dennoch zum Guten führt.“ (Immatrikulationsrede als Frankfurter Rektor 1952.)

Die Zukunft der Seniorenhochschulen hängt davon ab, ob die Universitäten bereit sind, diesen sie seit ihren Ursprüngen begleitenden Studienwerten ein Refugium in ihren Mauern zu geben und sie sich auf diese Weise zu erhalten. Und je deutlicher die Zwecke des Seniorenstudiums herausgearbeitet werden, desto leichter lässt sich absehen, welcher Gewinn für die jüngeren Studierenden in Teilnahmemöglichkeiten an den entsprechenden Studienangeboten einer solchen Bildungsuniversität läge.

Aufforderung an die studierenden Senioren

Wenn das Seniorenstudium unter den gegebenen Umständen eine Chance erhalten soll, dann gibt es keine andere Gruppe, die sich dafür stark machen kann, als die studierenden Senioren selbst im Verein mit den daran interessierten emeritierten Professoren. Sie sollten sich organisieren und sich vernehmbar zu Wort melden.

Zunächst gilt es einzusehen, dass ein Seniorenstudium unter der gegenwärtigen Herrschaft der Studienstrukturreform für die meisten Universitäten ein Luxus ist, den sie sich nur noch leisten können, wenn er mit zusätzlichen Einnahmen verbunden ist. Die mit der Strukturreform verbundenen Umstellungen: Standardisierung der Abschlüsse, Modularisierung zwecks beruflicher Qualifikation, Einführung des Creditpointsystems binden derzeit alle freien Kapazitäten. Für eine Modularisierung des Seniorenstudiums oder den Aufbau eines anderen an den spezifischen Bildungsinteressen von Senioren orientierten Angebotes gibt es keine staatlichen Investitionsmittel.

Die älteren Studierenden müssen sich vergegenwärtigen, dass die Universitäten ein Seniorenstudium nicht aus der Fürsorgeperspektive – „Tun wir doch ein bisschen für die netten Älteren. Sie sind doch so motiviert!“ - leisten können und wollen. Auch wenn und gerade weil die Gerontologen, die oft zu den Vierzigern zählen, die Erkenntnisinteressen der Siebzig- oder Achtzigjährigen besser zu

kennen glauben, als diese selber, müssen Senioren ihre Studienziele selbst formulieren, sie selbst öffentlich artikulieren, einfordern und Finanzierungsquellen für sie auftun. Sie müssten sich hierzu mit emeritierten Hochschul-lehrern verbünden. Ihre Sprecher müssten den Universitäten klar machen, dass sie die europäischen Universitätstraditionen vertreten, aus denen die heutigen Universitäten hervorgegangen sind und die gegenwärtig wegzubrechen drohen. Sie dürfen nicht abwarten, dass andere für sie handeln. Die Einrichtung eines Stiftungslehrstuhls für das Studium Generale an der Universität Mainz, aufgrund der Förderung durch einen privaten Maezen, zeigt dass es andere Finanzierungsmöglichkeiten gibt, für die allerdings geworben werden müsste.

Die Fördervereine des Seniorenstudiums sollten sich interuniversitär zusammenschließen. Sie sollten Plattformen schaffen, auf denen die Senioren mit eigener Stimme ihre Studieninteressen und deren Bedeutung für sich selbst, für die nachfolgenden Generationen, für die Universitäten artikulieren können. In Frankreich, Belgien, England, Italien, Österreich, in Tschechien und der Slowakischen Republik gibt es solche Zusammenschlüsse der Seniorenuniversitäten. Deutschland scheint das einzige große europäische Land zu sein, in dem ein solcher Zusammenschluss fehlt, obwohl es zur Zeit an die 40.000 Seniorstudierende gibt. Die drohende Verdrängung der Senioren aus dem regulären modularisierten Hochschulunterricht aufgrund der jetzigen Strukturreform wäre ein gewichtiger Anlass, diesen Mangel zu beheben.

Literaturhinweise

- Benn G.: Altern als Problem für Künstler. In: Gesammelte Werke IV. dtv, 1975. S.1116-1146.
- Böhme, G.: Studium im Alter, Frankfurt 2001.
- Handreichung zur Modularisierung und Einführung von Bachelor- und Master-Studiengängen. Erste Erfahrungen und Empfehlungen aus dem BLK-Modellversuchsprogramm "Modularisierung" (Heft 101 der BLK / für Bildungsforschung und Forschungsförderung), Bonn 2002.
- Hoerr, B.: Modularisierung in der wissenschaftlichen Weiterbildung – am

Beispiel Studieren 50 Plus, Mainz 2003 (Manuskript).

- Kade, S.: Altersbildung. Ziele und Konzepte. DIE, Deutsches Institut für Erwachsenenbildung, Frankfurt am Main 1997².
- Kolland, F.: Studieren im mittleren und höheren Alter. Eine empirische Studie zu

Wirkungen und Bedingungen wissenschaftlicher Weiterbildung, Frankfurt 2000.

- Rosenmayr, L.: Die Kräfte des Alters, Wien 1995.
- Zahn, L.: Gebildete Senioren. Warum werden sie von der Leistungsgesellschaft gebraucht? In: Hörsaal Holzen 5, 2000.

Referat auf der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudium in Dresden im September 2003.

Anschrift des Verfassers: Dr.Daniel Meynen, Bad Krozinger Str.6. 79295 Sulzburg



EFOS Tagung in Brno November 2004

Die Grenzen des Fachwissens überschreiten* **Welche Kompetenzen wollen ältere Studierende an den Hochschulen erwerben?**

Daniel Meynen, Sulzburg, Deutschland

Der gegenwärtige Reformprozess an den europäischen Hochschulen verlangt ein tiefgreifendes Umdenken bei den Lehrenden wie bei den Studierenden. Im Mittelpunkt des heutigen universitären Studiums steht nicht mehr die Frage: Welches Wissen bietet die Universität den Studierenden an? sondern vielmehr: Wozu soll der Studierende nach Abschluss des Studiums fähig sein? **Welche Kompetenzen werden als Studienergebnis**

erwartet? Zur Erfüllung welcher Aufgaben soll der Studierende im Studium befähigt werden? Diese Frage bildet seit der Konferenz der Europäischen Wissenschaftsminister 1999 in Bologna die Richtschnur für die Neustrukturierung sämtlicher Studiengänge und für die Neuorganisation aller Studienbausteine, der sogenannten Module. Und es liegt auf der Hand, dass in naher Zukunft auch die älteren Studierenden aufgefordert werden:

Wenn Ihr weiterhin die Chance haben wollt, Euch an einem Hochschulstudium zu beteiligen, müsst Ihr Euch klar werden und den Hochschulen klar machen, welche Kompetenzen Ihr an der Hochschule erwerben wollt. Auf diese Frage soll hier eine Antwort versucht werden.

1. VORFRAGEN

Um beantworten zu können, welche Kompetenzen sich ältere Menschen durch ein Hochschulstudium aneignen wollen, müssen zunächst vier Vorfragen geklärt werden:

- Wann besitzt jemand eine Kompetenz?
- Wann besitzt er eine wissenschaftliche Kompetenz?
- Wie unterscheiden sich wissenschaftliche Kompetenzen?
- Mit welchen Kompetenzen kommen ältere Studierende an die Hochschulen?

1.1. Wann besitzt jemand eine Kompetenz?

Er besitzt sie dann, wenn er über eine Gesamtheit von Fähigkeiten verfügt, die er in seinem konkreten Handeln so abgewogen auf einen Horizont von Zielen und Aufgaben beziehen kann, dass er diese Ziele erreicht und die gestellten Aufgaben im Wesentlichen erfüllen kann (Leopold Rosenmayr).

1.2 Wann besitzt er eine wissenschaftliche Kompetenz?

Fünf Teilkompetenzen zusammen genommen bilden die wissenschaftliche Reflexionsfähigkeit. Sie stellen die Grundlagen jeder wissenschaftlichen Kompetenz dar:

- *die Fähigkeit des **Problemtisierens*** d.h. unreflektiertes Wissen in Frage stellen zu können, Fragestellungen erfassen, formulieren, erarbeiten zu können.
- *die Fähigkeit des **methodischen Forschens*** d.h. neues Wissen nach methodischen Regeln suchen zu können **und Methoden im Suchprozess anwenden zu können.**
- *die Fähigkeit des **Theoretisierens*** d.h. Wissen nach syntaktischen Regeln systematisieren und Hypothesen u. **Theorien aufstellen** zu können
- *die Fähigkeit des **Praktizierens*** d.h. wissenschaftliches Wissen in wissenschaftsfremden Feldern zur Lösung beruflicher oder gesellschaftlicher Alltagsaufgaben anwenden zu können.
- *Die Fähigkeit, Verschiebungen und zeitliche Entwicklungen im Zusammenhang von Problemen, Methoden, Theorien und Anwendungen zu erfassen oder herbeizuführen.*

Diese fünf Fähigkeiten (Kurzform: „Pro-methe-a-e“) bilden die Voraussetzung für jedes Fachstudium, weil ohne sie Wissenschaft schlechthin nicht betrieben werden kann.

1.3. Wie unterscheiden sich wissenschaftliche Kompetenzen von einander? In der Hauptsache differieren sie nach fachspezifischen und fachgrenzenüberschreitenden Kompetenzen.

1.4. Mit welchen Kompetenzen kommt ein älterer Mensch nach Abschluss seines Berufslebens an die Universität? In der Regel hat er große Detailkenntnisse und versteht viel von seinem beruflichen Fachgebiet als Ingenieur/in, Rechtsanwalt/in, Arzt/in, Lehrerin, Beamter/Beamtin, Krankenpfleger/in oder Sozialarbeiter/in, aber nur wenig von der übrigen Welt. Er fühlt sich in die Grenzen seiner Berufswelt eingesperrt und möchte sie überwinden.

2. WELCHE KOMPETENZEN SUCHEN ÄLTERE STUDIERENDE IM WISSENSCHAFTLICHEN STUDIUM?

2.1. Die Frage, welche Kompetenzen Ältere im Studium zu erwerben suchen, lässt sich mangels geeigneter empirischer Forschung derzeit nicht empirisch beantworten. Beim gegenwärtigen Wissensstand können wir nur von Hypothesen ausgehen. **Die plausibelste Hypothese scheint mir diejenige zu sein, die unterstellt, dass ältere Studierende Fähigkeiten suchen, die ihnen ermöglichen, die unsichtbaren Mauern, die die beruflichen Fachwelt um sie errichtet hat, zu überwinden.** Sie möchten lernen, wie sie die Grenzen ihrer engen Berufs- und Erfahrungswelt überschreiten können. Sie möchten die beruflich oder fachlich bedingten „Scheuklappen“ ablegen, wie man im Deutschen sagt, d.h. den selektiven Berufsblick weiten und die eingefahrenen Gewohnheiten der Berufs- oder Lebenswelt wieder flexibilisieren. Darum suchen sie grundlegende, interdisziplinäre, kulturelle und reflexive Fähigkeiten.

2.2 Welcher Art sind die Fachgrenzen, die die von ihrer Berufs- oder Familientätigkeit geprägten Älteren überwinden wollen?

Es gibt prinzipiell vier Grenzen der Fachwelt:

- Grenzen zu den Grundlagen, die das Fach voraussetzt, auf denen es aufbaut,
- Grenzen zu den anderen Fachgebieten oder Disziplinen,
- Grenzen zu den anderen Kulturbereichen,
- Grenzen zur Metaebene der Philosophien.

2.3 Infolgedessen soll das fachgrenzen-überschreitende Studium den Älteren vier Generalkompetenzen vermitteln:

Die Fähigkeit sich

- im Gebiet der Grundlagen,
 - in anderen Fachgebieten,
 - in anderen Kulturbereichen,
 - in den Philosophien
- selbständig bewegen zu können.

Damit lässt sich das fachgrenzen-überschreitende Studium der Älteren in vier große Studienbereiche gliedern: Grundlagenstudium (Basiskompetenzen, Allgemeinbildung), Interdisziplinäres Studium (Kompetenzen des passiven Verstehens und der aktiven Kooperation mit Vertretern anderer Fächer), Kulturelles Studium (kulturelle und zivilisatorische Kompetenzen), Sapientiales Studium (reflexive Kompetenzen).

2.3.1 KOMPETENZEN BEZÜGLICH DER AUSSERFACHLICHEN GRUNDLAGEN

Welche Kompetenzen werden im Grundlagenstudium gesucht? Zu diesen Kompetenzen rechne ich die Fähigkeiten, die im eigenen Fach nicht mehr reflektierten, weil ständig vorausgesetzten „Prometheae“ reflektieren und verstehen zu können. (So gehört etwa die Statistik zu den Grundlagen der Psychologie, der Sozialwissenschaften oder anderer Wissenschaften, ohne dass die statistischen Methoden von diesen Wissenschaften selbst untersucht würden. Das ist Sache der Mathematik. Wer also die Probleme, Methoden oder Theorien der Statistik verstehen lernen will, muss die Grenze seines Faches zur Mathematik überschreiten.) Hierher gehört die Aneignung: logischer, systematischer, mathematischer Fähigkeiten. Hierher zählt die Orientierungsfähigkeit im Rahmen der allgemeinen Grundlagen der Naturwissenschaften, der allgemeinen Grundlagen der historisch/hermeneutischen Geisteswissenschaften d.h. alles was wir normalerweise zur gymnasialen Vorbildung des Hochschulstudiums zählen. Ich rechne die humanistische

Grundbildung in den großen europäischen Traditionswurzeln hierher: der griechisch/römischen Tradition, der jüdisch/christlichen Tradition und der Traditionen des englischen Empirismus, des Französischen Rationalismus und des deutschen Idealismus.

2.3.2. DIE INTERDISZIPLINÄREN KOMPETENZEN

Fach- Spezial- oder Einzelwissenschaften unterscheiden sich a) nach den Objekten, die sie bearbeiten und b) nach den Perspektiven und Interessen, aus denen die Fachvertreter auf ihr Objekt blicken. Es kommt also im Studium zuerst darauf an, die Objekte der anderen Wissenschaften wahrnehmen, identifizieren und damit umgehen zu können und dann die wichtigsten „Prometheae“ dieser Wissenschaften erfassen und mitvollziehen zu können: Womit befassen sie sich? Was sind ihre leitenden Probleme? Was sind die Hauptmethoden? Was sind die anerkannten Theorien? Wie lassen sich ihre Ergebnisse praktisch anwenden. Gewöhnlich wird der Blick hierfür in den Einleitungsvorlesungen eröffnet. Wer seinen Blick für die Objekte andere Disziplinen geschult hat, ist allerdings erst zur halben Interdisziplinarität fähig. Die andere Hälfte besteht in der Kenntnis der Perspektiven, aus denen von den anderen Wissenschaften auf ihre Objekte geblickt wird. (Beispiel: Wenn wir die therapeutischen Prozesse als den Gegenstand der Medizin bezeichnen, dann kann man auf dieses medizinische Objektfeld z.B. aus rechtlicher, politischer, wirtschaftlicher, künstlerischer oder aus publizistischer Perspektive blicken. Und jede dieser Blickweisen bedarf der Übung an nichtmedizinischen Objekten.) Grob gesprochen: Bei der Grenzüberschreitung zu den empirischen Wissenschaften geht es darum, die Erkenntnis- und Untersuchungsverfahren in anderen Objektbereichen mitvollziehen zu können. Bei der Grenzüberschreitung zu den Geisteswissenschaften geht es um den Erwerb von anderen Sehmustern, Denkschemata, Kategorien, Darstellungsformen, die das Mitvollziehen anderer Perspektiven ermöglichen. Geisteswissenschaftler sollten die Befähigung zum Umgang mit anderen Objektbereichen und mit den Spezialisten dieser Objektbereiche erwerben. Dagegen ist es für Techniker und Naturwissenschaftler wichtig, im fachgrenzen-überschreitenden Studium die Fähigkeit zum

Perspektivwechsel zu erwerben, also z.B. in Bezug auf die Genforschung fließend zwischen der biochemischen, der ökonomischen, juristischen o. politischen Betrachtung wechseln zu können, um sich so zu befähigen, am öffentlichen Diskurs über die Genforschung teilnehmen zu können.

2.3.3. DIE KULTURELLEN U. ZIVILISATORISCHEN KOMPETENZEN

Bei diesen Kompetenzen geht es darum, sich aus den engen Gleisen des analytisch-begrifflichen Fachdenkens zu lösen und sich in anderen geistigen Tätigkeiten zu üben, die den engen fachlichen Horizont weiten.

Bei der Grenzüberschreitung zur bildenden Kunst, zur Musik, zum Theater, zur Literatur werden Wahrnehmungs- und Gestaltungsfähigkeiten erworben. - Um nicht missverstanden zu werden: Es geht im grenzüberschreitenden Studium nicht darum das analytische Denken aufzugeben oder zu verlernen, sondern es um das breite Spektrum anderer geistiger Fähigkeiten zu erweitern.

Auf dem Grenzgebiet zwischen Wissenschaft und Berufswelt werden Schlüsselqualifikationen erworben, die den Zugang zum Arbeits- und Stellenmarkt öffnen d.h. Befähigungen zum Umgang mit den Management-, Kommunikations- und Medientechniken, Präsentationstechniken, Schreib- und Sprechfertigkeiten, die Beherrschung der EDV und der Fremdsprachen – Fähigkeiten, die Ältere für einen Nebenerwerb oder ehrenamtliche Tätigkeiten benötigen.

Auf dem Grenzfeld zwischen Wissenschaft und Politik werden Urteilsfähigkeiten für die Einschätzung von Machtverhältnissen erworben. Natürlich liegt es nahe, zuerst auf die Wissenschaftspolitik zu blicken. Aber der Horizont müsste viel weiter sein. Wer sich auf dieses Grenzfeld begibt, müsste lernen, wie sich Politiker orientieren, woran sie sich orientieren, welcher Art eine wissenschaftliche Unterstützung der Politik sein kann, wo Wissenschaft von der Politik pervertiert wird, wann sie käuflich wird usw., welche ethische Qualität politische Verantwortung hat. Es geht um die Ausbildung der eigenen politischen Beurteilungs-, Entscheidungs- und Handlungsfähigkeiten.

Bei der Grenzüberschreitung zur Wirtschaft geht es primär um den Blick für und die Fähigkeit zur „Haushaltsführung“, d.h. zum ständigen Abgleich zwischen Input und

Output, Kosten und Nutzen, Angebot und Bedarf und das weite Feld der damit verbundenen Tätigkeiten.

Bei der Grenzüberschreitung zum Recht geht es um die Befähigung, rechtsrelevante Tatbestände erfassen zu lernen, Rechtsordnungen praktizieren zu können, an der Regelung öffentlicher Bereiche teilnehmen, sich mit anderen Rechtsauffassungen auseinandersetzen, Rechtsstreitigkeiten austragen zu können.

Auch die **Grenzüberschreitung zur Religion**, das heißt zu dem von Kult und Mythos geprägten Denken, gehört zu diesem weiten Feld. Es geht hier um die schwer zu erwerbenden Verständigungsfähigkeiten zwischen mythisch-symbolischen und rationalen Denkweisen.

2.3.4. DIE SAPIENTIALEN KOMPETENZEN.

In der Auseinandersetzung mit den Metawissenschaften und Philosophien erwirbt man vor allem die Fähigkeiten, **Alternativen zum faktisch Gegebenen denken** und übergeordnete Zusammenhänge erfassen zu können. Genau darin besteht die philosophische Arbeit mit Ideen. Sie braucht nicht nur der Geisteswissenschaftler, sondern auch jeder Naturwissenschaftler, der große Datenmengen ordnen, systematisieren oder Deutungshypothesen entwickeln will. Kant zufolge unterscheidet man zwei Typen der Philosophie: die im Schulbegriff und die im Weltbegriff. Unter *Philosophie dem Schulbegriff nach* versteht man heute die Wissenschaftstheorie. Mit ihrer Hilfe erwirbt man die Fähigkeit, das eigene Fach aus der Perspektive seiner Prinzipien und Axiome zu sehen und es auf diese Weise aus den Angeln zu heben. Man erwirbt die Fähigkeit, die Kategorien, mit denen das Fach arbeitet, einer kritischen Analyse zu unterziehen. Die *Philosophie dem Weltbegriffe nach* vermittelt die Fähigkeit das eigene Fach oder die eigene Profession in Relation zu den wesentlichen Zwecken des menschlichen Daseins zu setzen oder wie Kant an anderer Stelle sagt, die eigene Fachwissenschaft danach zu betrachten, „was daran jedermann notwendig interessiert“, das heißt, das eigene Fach in ein Verhältnis zu den großen anstehenden Gegenwartsproblemen zu setzen. (Die Probleme der Erhaltung und des Schutzes der natürlichen Umwelt, Probleme der Energiegewinnung, Probleme

des friedlichen Zusammenlebens der Kulturen und der Konfliktbewältigung, der Auseinandersetzung mit dem Fremden, die demographischen Probleme, Probleme der internationalen Wirtschafts-, Rechts- und Staatenordnung, die den Völkern Freiheits- und Entwicklungsmöglichkeiten bietet). Diese großen Problemstellungen, die in der Kleinarbeit des wissenschaftlichen Alltagsbetriebes unterzugehen drohen, bilden letztlich den Rahmen aller Wissenschaften. Sich ihrer bewusst zu sein, ermöglicht den Wissenschaftlern das weltweite Kooperieren nach denselben ethischen Wertmaßstäben. Aus diesen Problemen erhält der globale Wissenschaftsbetrieb seine Energien und ganze Generationen von Wissenschaftlern erfahren aus ihnen den Antrieb ihrer tiefsten Motivationen.

2.4 DIE NOTWENDIGE UNTERSCHIEDUNG ZWISCHEN DEM GESAMTSPEKTRUM DER BEDARFSMÖGLICHKEITEN UND DEM PROFIL DES INDIVIDUELLEN AKTUELLEN BEDARFS.

Das gesamte Spektrum der von den älteren Studierenden gesuchten Kompetenzen ist naturgemäß viel weiter als der Bedarf des einzelnen Studierenden, weil es einen Überblick über alle Möglichkeiten bietet, die an der Universität angeboten werden können. Der einzelne Studierende sucht jedoch keinesfalls alle Studienmöglichkeiten, sondern nur diejenigen, die ihn interessieren. Auf Grund seiner individuellen persönlichen Lebens- und Bildungsgeschichte spürt jeder

die Einengung seines Bildungshorizontes anders. Infolgedessen wird sich jeder aus dem Gesamtspektrum der fachgrenzenüberschreitenden Studienmöglichkeiten den Kompetenzerwerb herausuchen, der seinem Bedarfsprofil entspricht. Das hindert jedoch nicht, dass sich an jeder Hochschule je nach regionalem Umfeld und Bevölkerungsstruktur einige wenige Typen von Bedarfsprofilen herauschälen werden.

3. AUSBLICK: DAS FACHGRENZENÜBERGREIFENDE STUDIUM IST EBENSO WICHTIG ZU NEHMEN WIE DAS SPEZIALSTUDIUM.

Für das Studium der Älteren wird entscheidend, dass an den Hochschulen das fachübergreifende Studium im Rahmen der gegenwärtigen Reform genauso ernst genommen wird, wie das Fachstudium. Das ist eine Frage der Hochschul- und der Wissenschaftskultur. Wenn das geschieht, wird es in Zukunft überflüssig werden, überhaupt noch von einem Seniorenstudium zu sprechen. Denn Alter ist keine wissenschaftsimmanente Kategorie. Das fachübergreifende Studieren wird für Erststudierende, Weiterbildungsstudierende und Seniorstudierende in gleicher Weise von Interesse sein. Darum sollten sich alle studierenden und dozierenden Älteren hierfür einsetzen. Dann werden sie auch in Zukunft an den Universitäten stets Veranstaltungen finden, die ihrem individuellen Bildungsbedarf entsprechen.

* Dieser Aufsatz ist die Kurzfassung meines Vortrags in Brunn und schließt unmittelbar an den 2. Teil des in den EFOS-News veröffentlichten Aufsatz unter dem Titel „Was bringt die europaweite Studienstrukturreform für das Seniorenstudium?“ an. Beide Aufsätze stellen mangels vorliegender empirischer Untersuchungen Hypothesen über die Studienzwecke von Älteren auf. Dabei werden im ersten Aufsatz die vermuteten Studienzwecke am Leitfaden des für ältere Studierende typischen *Lebenszeitbewußtseins* entwickelt, im zweiten Aufsatz wird von den vier typischen *Beschränkungen des Fachwissens* ausgegangen, deren sich studierende Ältere bewusst werden, und es werden Studienzwecke auf den Begriff gebracht, deren Verfolg diese Beschränkungen aufheben. Der zweite Aufsatz behandelt also dasselbe Thema wie der erste, aber aus einer anderen Perspektive und verdeutlicht einige offen gebliebene Fragen.